~~VII~~. 410.

Гор. о. 119. J. H.

Gemälde

von

Koblenz.

Nebst

Ausflügen

nach

Ems, Bertrich, Trier und dem Laacher-See.

Mainz, 1822.
Bei Florian Kupferberg.

Inhaltsanzeige.

I. Gemälde von Koblenz.

Seite.

Lage und Entstehung von Koblenz 3
Allmählige Vergrößerung der Stadt 4
Häuser und Straßen 7
Freie Plätze 8
Oeffentliche Gebäude und Kirchen 9
Bevölkerung 14
Handwerke und Fabricken 15
Handel und Schifffahrt 16
Gasthäuser 17
Verwaltungsbehörden 18
Oeffentliche Unterrichtsanstalten 19
Buchhandlungen, Buchdruckereien und lithographische Institute 20
Freimaurerloge und Casino 20
Gemälde-Sammlungen und Münz-Kabinette . 21
Die Moselbrücke 22
Die Veste Kaiser Franz auf dem Petersberge . 23
Das Monument des französischen Generals Mareeau 24
Die Karthaus 26
Die Veste Kaiser Alexander 27
Die Schiffbrücke über den Rhein . : . . 28

II. Die nächsten Umgebungen von Koblenz.

Die Veste Ehrenbreitstein 28
Das Städtchen Thal Ehrenbreitstein . . . 34

Inhalt.

III. Entferntere Ausflüge. Seite.

1. Ausflug nach Ems 37
Verschiedene Wege dahin 37
Das Lahnthal 38
Der Badeort Ems 40
Umgebungen von Ems 44
Der Rückweg nach Koblenz 45

2. Ausflug nach dem Badeorte Bertrich . . . 47
Schilderung von Bertrich 47
Umgebungen von Bertrich 52

3. Ausflug nach Trier, und Rückreise auf der Mosel nach Koblenz 54
a) Reise von Bertrich über Wittlich nach Trier 54
b) Gemälde von Trier 56
Lage und Ursprung von Trier 57
Sehenswürdigkeiten von Trier 59
1. Die Porta nigra 59
2. Die Moselbrücke 61
3. Die alte kurfürstliche Residenz 62
4. Die Liebfrauenkirche 62
5. Der Dom 63
6. Die Paulinskirche 64
7. Das römische Amphitheater 64
8. Die römischen Thermen 65
Bevölkerung von Trier 66
Nahrungsquellen der Einwohner 66
Wissenschaftliche Bildungsanstalten 67
Milde Stiftungen 68
Spatziergänge 69
c) Ausflug nach Igel 71
das Römerdenkmal zu Igel 71
Die Gipsbrüche zu Igel 71
Contz 73
Die Saar 73
d) Die Moselfahrt von Trier nach Koblenz. 73

Inhalt.

Seite.

Der Moselfluß 74
Pfalzel 75
Neumagen 77
Veldenz 79
Cus und Cusanus 80
Bernkastel 82
Trarbach und Gräfinburg 84
Traben und Montroyal 86
Starkenburg 87
Enkirch 87
Zell 88
Alff 89
Beilstein 90
Kochem 90
Clotten und Winnenburg 91
Treis 92
Carden 93
Alken und Turant 94
Gondorf 95
Cobern 96
Winningen 97
Güls 98
Moselweiß 98

IV. Ausflug nach dem Laacher-See.

Brohl 99
Die Papiermühle 99
Der Tuffsteinhandel 100
Das Brohlthal 101
Der Tönnessteiner Gesundbrunnen 102
Burgbrohl 103
Die Kunksköpfe 104
Der Veitskopf 104
Der Laacher-See 105
Die ehemalige Benediktiner-Abtei Laach . . 106
Bell 107

Inhalt.

	Seite.
Nieder-Mendig	108
Die Mühlsteinbrüche	109
Der Handel mit Mühlsteinen	110
Kruft	110
Plaidt	111
Meisenheim	111
Der Nettehammer	112
Die Nette	112
Kärlich	113
Bubenheim	114

Gemälde von Koblenz
und
seinen Umgebungen.

I.

Beschreibung von Koblenz.

Koblenz liegt in dem weiten Dreiecke, welches die Mosel und der Rhein bei ihrer Vereinigung bilden, und hat seinen Ursprung dem römischen Kastelle zu verdanken, welches hier Drusus, ohngefähr ums Jahr 13 vor Christi Geburt erbauen ließ, und es wegen des Zusammenflusses der Mosel und des Rheins, Confluens nannte, woraus in der Folge der Name Covolenze, und endlich Koblenz entstand. Im Jahr 486 kam dieses Kastell mit der nach und nach dabei entstandenen bürgerlichen Stadt (Municipium) unter fränkische Herrschaft, und ersteres, in einen Königshof verwandelt, war dann mehrere Jahrhunderte hindurch der jeweilige Sitz der fränkischen Könige, der deutschen Kaiser und der Erzbischöfe von Trier. Es stand unweit der Mosel auf dem kleinen Hügel, wo sich jetzt die Straße der alte Hof genannt, befindet, und die dabei angebauten Woh-

nungen erstreckten sich von der jetzigen Moselbrücke, die Mosel abwärts bis zur heutigen Kornpforte, und von da bei der Daune vorbei über den Entenpfuhl, den Plan und alten Graben bis wieder zur Moselbrücke. Daß dieser kleine Bezirk der jetzigen Stadt Koblenz durch Mauern und Gräben befestiget war, beweisen die noch wirklich sichtbaren alten Stadtmauern, Urkunden und der Name der Straße, welche auf dem alten Stadtgraben erbaut wurde, und noch jetzt der alte Graben heißt. Auch ist dieser ursprüngliche Stadtbezirk selbst nach erweitertem Umfange desselben noch lange die alte Stadt genannt worden.

Im dreizehnten Jahrhundert hatte sich dieses kleine Koblenz, das Kaiser Heinrich II. dem Erzbischofe Poppo von Trier schenkte, von allen Seiten Landeinwärts auszudehnen angefangen, und es entstanden nun neue Straßen, worunter die Kastorsgasse, die Löhr, die Görgengasse, der alte Graben, die Wildreichsgasse, und die nach Moselweis führende Weisergasse die vorzüglichsten waren. Da aber dieser neue Bezirk der Stadt Koblenz ohne Schutz war, weil er außerhalb der Mauern und Gräben der alten Stadt lag, so ließ ihn der Trierische Erzbischof Arnold II. vom Jahr 1252 an, gleichfalls mit Befestigungswerken umgeben, die

aber erst unter seinen Nachfolgern Heinrich und Bömund, vom Jahr 1276 bis 1300, völlig beendiget wurde. Die Kosten zu dieser Befestigung hatten jedoch die Bürger der Stadt selbst getragen. In diesem Umfange blieb Koblenz bis zum dreißigjährigen Krieg. Nach Beendigung desselben aber ließ Kurfürst Karl Caspar von der Leyen viele neue Bauten anlegen, besonders in dem Bezirke zwischen dem Jesuiten-Collegium und dem Rheine, welcher blos aus Weingärten bestand. Hier ließ er nicht nur leere Plätze der Firmungsstraße anbauen, sondern auch in der Gegend des heutigen sogenannten Paradeplatzes mehrere neue Häuser errichten, so wie einen Theil der jetzigen Rheinstraße anlegen. In dem Kriege, welcher im Jahr 1688 zwischen Oestreich und Frankreich ausbrach, wurde durch das Bombardement der französischen Armee der dritte Theil der Stadt Koblenz eingeäschert, und das jenseits der Mosel gelegene Lützelkoblenz, dessen schon in den Urkunden von 1071 und 1110 Erwähnung geschieht, gänzlich zerstört, so daß die Bewohner desselben nach dem benachbarten Neuendorf flüchten mußten, und seitdem mit diesem Orte eine Gemeinde bilden. Die gegenwärtig daselbst stehenden Gebäude sind erst zu Anfang des laufenden Jahrhunderts entstanden.

Unter der Regierung des Kurfürsten Franz Georg von Schönborn ist im Jahr 1748 der sogenannte Paradeplatz zwischen der Firmungs- und Rheinstraße angelegt, und in der Folge auch die Bebauung des ganzen Firmungsplatzes bewerkstelliget worden. Hierauf wurden im Jahr 1765 die bei dem Entenpfuhl gestandenen Garde-Pferdeställe auf die Stadtwälle beim neuen Löhrthor verlegt und die dadurch leer gewordenen Plätze an Bauliebhaber verkauft, so daß die mitten in der Stadt gelegene Kloake, der Entenpfuhl, zu einer schönen Straße umgeschaffen wurde. Wichtiger war jedoch die Vergrößerung und Verschönerung, welche Koblenz unter dem letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus erhielt. Er ließ am Rheine, außerhalb den Stadtmauern, in den Jahren 1778 bis 1786, ein neues Residenzschloß erbauen, die Ringmauern und Festungswerke vom Rheine bis in die Gegend der ehemaligen Görgenpforte niederreißen und ebnen, eine neue vom ehemaligen Paradeplatz bis zum Residenzschloß führende Straße anlegen, und noch mehrere andere Häuser, und darunter besonders ein großes Komödienhaus aufführen. Hieraus entstand nun die sogenannte Clemens- oder Neustadt, und es sollte noch eine zweite Straße in gerader Linie von dem Schlosse bis zur Löhrpforte an-

gelegt werden, als der Kurfürst bei Annäherung der Franzosen im Jahr 1794 seine neue Residenz verlassen mußte.

Koblenz besteht also gegenwärtig aus der Alt- und Neustadt, und zählt 1041 Häuser, wovon aber jetzt zum Behuf des neuen Festungsbaues, einige niedergerissen wurden. Die Altstadt ist zum größten Theil eng und regellos gebaut, und die meisten Häuser sind alt und unansehnlich, obgleich viele durch einen neuen Anstrich ein gefälligeres Ansehen erhalten haben, und auch die größte Zahl derselben dreistöckig ist, indem man nur in den kleinen Seiten-Gäßchen einstöckige und sehr schmale Häuschen findet. Die schönsten und breitesten Straßen sind die, welche von der Rhein- zur Moselbrücke führen, namentlich die Rhein- und Firmungsstraße, der Entenpfuhl, der Plan und der alte Graben. Auch die Kornpfortstraße, die Marktstraße und die Löhrstraße zeichnen sich durch Geräumigkeit und Lebhaftigkeit aus, und letztere besonders durch das gefällige Perspektiv nach der Karthause. Am schönsten und regelmäßigsten ist jedoch die Neustadt angelegt; auch hat sie mehrere Häuser, welche sich durch eine geschmackvolle Bauart auszeichnen, wie das Schauspielhause, das Graf Elzische Haus, das Postgebäude, das Gasthaus zum Trierischen Hof, das Wohnhaus des Dr. Wegeler u. s. w.

Unter den öffentlichen Plätzen verdienen besonders bemerkt zu werden: 1) der Clemensplatz in der Neustadt, welcher rechts von schönen Linden-Alleen begränzt wird, und der jetzige Paradeplatz ist. In der Mitte steht der Clemensbrunnen, eine sechzig Fuß hohe Pyramide mit der Inschrift: Clemens Wenceslaus Elector vicinis suis. 1791. Er erhält sein Wasser aus einer bei dem Dorfe Metternich entspringenden Quelle, welche der Kurfürst Clemens Wenzeslaus in eisernen Röhren über die Moselbrücke durch die Stadt bis ins Schloß leiten ließ. 2) Der mit Linden besetzte ehemalige Paradeplatz zwischen der Rhein- und der Firmungsstraße; er ist 130 Schritte lang und 80 Schritte breit. 3) Der mit Akazienbäumen bepflanzte Plan an der Hauptwache, auf dem sich auch das Rathhaus befindet. Er ist hundert Schritte lang, aber nur vierzig breit, und mit einem Brunnen geziert, der gleichfalls durch die oben genannte Wasserleitung mit Wasser versehen wird. Uiberhaupt gewährt diese Wasserleitung der ganzen Stadt den Vortheil eines herrlichen frischen Quellwassers, welches selbst bei trockenem Sommer nicht versiegt, wenn alle andere Brunnen wenig oder gar kein Wasser haben. 4) Der Kastorplatz oder Kastorhof, welcher mit zwei Reihen Akazienbäumen besetzt ist und einen Brunnen enthält, welchen

der letzte französische Präfekt Julius Douzan errichten und mit einer den Rhein und die Mosel vorstellenden Gruppe verzieren ließ. Auf der Rückseite dieses Brunnens steht mit goldenen Buchstaben die Inschrift

An. MDCCCXII
Memorable par la Campagne contre
les Russes sons le Prefecture de
Jules Douzan.

Als im Jahr 1814 die Russen selbst in Koblenz einrückten ließ der Kommandant derselben folgende laconische Worte darunter eingraben:

Vu et approuvé par nous Commandant Russe de la ville de
Coblenz le 1. Janvier 1814.

Die Statuen des Rheins und der Mosel sind jedoch vor einiger Zeit von diesem Brunnen ihrer Schadhaftigkeit wegen herabgenommen worden. Sie hatten einen sehr geringen Kunstwerth, und sollen jetzt durch eine Pyramide ersetzt werden.

Sehenswerthe öffentliche Gebäude sind: 1) das Schloß, welches in der Neustadt am Rhein steht, und von dem letzten Kurfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus in den Jahren 1778 bis 1786, meistens aus lauter rothen Quadersteinen in einem einfachen edeln Style erbaut wurde. Es besteht aus drei Stockwerken und ist vorne am Ein-

gange mit acht, an der Rückseite aber, welche gegen den Rhein sieht, mit sechs jonischen Säulen geziert. An die Hauptfacade schließen sich rechts und links zwei Circulargebäude an, welche die Wachthäuser, Remisen, Stallungen u. dgl. enthielten. Im Innern war das Schloß sehr prachtvoll eingerichtet und hatte mehrere Platfond- und Wandgemählde von Zick, Boos und andern Mahlern. Aber die Franzosen hatten diesen schönen Fürstensitz in ein Hospital verwandelt, wodurch er sehr ruinirt wurde. Gegenwärtig befinden sich in dem Hauptgebäude verschiedene Magazine und eine Brigadeschule, die Nebengebäude aber sind zu Ställen und Kasernen für die hier garnisonirende Artillerie eingerichtet. Vor dem Schlosse ist ein schöner großer Platz, der jetzt zum Exerciren dient. 2) Die Pfarrkirche zum heiligen Kastor, welche der Trierische Erzbischof Hettus im Jahr 836 erbauen und die Gebeine des heiligen Kastors von Carden hieher bringen ließ. Das Gewölbe dieser Kirche ruht auf korinthischen Säulen, und beim Eingang in dieselbe steigt man einige Stufen hinab. Aber schade, daß das alte ehrwürdige Portal dieses Tempels im Jahr 1805 mit einem neu römischen vertauscht wurde, während man im Jahr 1816 auch noch die ganze Kirche rosenfarbig anstrich. Im Schiff der Kirche steht rechts ein marmor-

ner Sarg, in welchem sich die Gebeine der heiligen Rizza, einer natürlichen Tochter Ludwigs des Frommen befinden, und links, am zweiten Seitenaltar hängt ein schönes Gemählde, das der berühmten Kreuzabnehmung von Rubens, so sich in Antwerpen befindet, nachgebildet ist. Im Chor sind vier treffliche Gemählde von Zick, und zu beiden Seiten des Hochaltars sieht man die Grabmähler der Erzbischöfe Kuno von Falkenstein und Werner von Königstein. Im Jahr 860 wurde in dieser Kirche eine Kirchenversammlung von drei Königen und eilf Bischöfen gehalten, und im Jahr 876 geschah daselbst die Theilung zwischen Kaiser Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen. 2) Die vormalige Stiftskirche zum heil. Florian, welche ihre Entstehung der Kaiserin Helena zu verdanken haben soll. Aber die gegenwärtige, auf dieser Stelle stehende Kirche ist erst im Jahr 1106 vom Erzbischofe Bruno erbaut, und in jüngern Zeiten etwas verändert und erweitert worden, daher ihre neuere Form. In frühern Zeiten war bei dieser Kirche auch ein Kollegiatstift, und im Jahr 1651 wurden beide Thürme vom Blitz entzündet, jedoch wieder aufgebaut. Einen derselben traf im Jahr 1791 das nämliche Schicksal, worauf der andere abgetragen wurde und beide ihre jetzige

Gestalt erhielten. Die Franzosen hatten diese Kirche in ein Magazin verwandelt, und später schenkte sie Napoleon der Stadt zur Anlegung eines allgemeinen Schlachthauses und Fleisch-Scharrens. Vor einigen Jahren kaufte sie jedoch die preußische Regierung für 6000 Thaler der Stadt wieder ab, und ließ sie für den evangelischen Gottesdienst einrichten, indem sie zugleich die Garnisonskirche wurde. Die innern Verzierungen sind einfach aber geschmackvoll, und die im Chor befindlichen Gemälde auf Kalk von Zick, welche während der französischen Zeit sehr ruinirt wurden, hat der geschickte Maler Bachta glücklich wieder hergestellt. Auch sind in dieser Kirche die Kanzel und der Taufstein, welche der hiesige Kunsttischler Niclas Huffschmidt aus uraltem Eichenholz ganz nach gothischer Art verfertiget hat, bemerkenswerth. 3) Die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau, welche in der höchsten Gegend der Stadt liegt und gleichfalls sehr alt ist; jedoch nur der obere Theil derselben, denn der untere ist aus späterer Zeit. Aber die Zeit ihrer Erbauung kann nicht mit Gewißheit angegeben werden; in Urkunden kommt sie erst im Jahr 1182 vor. Sie hat zwei hohe, in mehreren Wölbungen und Absätzen aufsteigende Thürme, wovon der westliche ein Zifferblatt mit dem Zu- und Abnehmen des Mondes ent-

hält. Im Chor befinden sich mehrere gute Gemälde von Zick, welche zum Theil aus der Florianskirche hierher gebracht wurden, so wie auch einige Grabsteine, die vormals dort standen. 4) Das Schauspielhaus in der Neustadt, welches in einem schönen einfachen Style von dem Baumeister Krahe aufgeführt wurde und die Inschrift hat: Musis, moribus et publicae taetitiae. Die Dekorationen sind von dem Maler Beckenkamp, befinden sich aber jetzt in einem sehr schlechten Zustande. Uibrigens hat Koblenz keine stehende Schauspielergesellschaft. 5) Das sogenannte Kaufhaus auf dem Florinsmarkt, das alte Schöffen- oder Rathhaus der Stadt. Es ist eines der ältesten Gebäude und hat einen kleinen Thurm, an welchem sich unter dem Zifferblatte der Uhr ein mit einer Pickelhaube bedeckter bärtiger Kopf befindet, der mit jeder Pendelbewegung die Augen verdreht und mit jedem Schlag der Uhre den Mund öffnet. 6) Das ehemalige Jesuitenkollegium auf dem sogenannten Jesuitenplatz, worin sich jetzt das königl. Gymnasium befindet. Früher wohnten hier Zisterzienser Nonnen, aber Erzbischof Johann von Schönberg verlegte diese Nonnen im Jahr 1580 nach der Rheininsel Niederwerth und gab das Klostergebäude den Jesuiten, welche Kurfürst Clemens Wenzeslaus in den 1780er Jahren aufhob. In die-

sem Gymnasialgebäude wohnen alle Hauptlehrer; auch befindet sich in demselben der schönste Saal in ganz Koblenz, daher in demselben mehrentheils die Concerte und Bälle gegeben werden. Uiberdieß werden in diesem Saale seit einigen Jahren auch die Assisen-Sitzungen gehalten. 7) Die alte Burg an der Moselbrücke, die im Jahr 1280 vom Erzbischofe Heinrich von Viestingen erbaut wurde, von der aber nur ein kleiner Theil noch vorhanden ist. Nach manchen Schicksalen kam dieselbe an den Grafen von Kesselstadt, und jetzt befindet sich die Blech-Lakirfabrik von Dietz und Comp. darin. 8) Das Dominikanerkloster an der Mosel, welches um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut wurde, und jetzt zu einer Kaserne umgeschaffen ist. 9) Der vormalige Leysche Hof am Kastorplatz, während der französischen Herrschaft die Präfektur, und jetzt die Wohnung des kommandirenden Generals des achten preußischen Armeekorps, welches in den Rheinprovinzen garnisonirt. Es ist dabei ein schöner großer Garten.

Einwohner hat Koblenz nach der Zählung vom Jahr 1819, mit Ausschluß des Militärs und der Fremden, 11,171, nämlich 10,405 Katholiken, 512 Protestanten und 254 Juden. Die Nahrungsquellen derselben sind Gartenbau, Handwerksbetrieb, Schiff-

fahrt, Handel, das zahlreiche Militär und die Provinzialkollegien. An den gewöhnlichen Professionisten hat Koblenz einen Uiberfluß, wie an Beckern, Metzgern, Schneidern, Schuhmachern u. s. w. denn von letztern allein zählt es bei 200 Meister. Dagegen fehlt es hier an geschickten und besonders an solchen Handwerkern, die zum Betriebe ihres Gewerbes technischer und anderer Kenntnisse so wie einer gewissen Kunstfertigkeit bedürfen. Auch an Fabricken und Manufakturen hat Koblenz Mangel, da es außer der oben genannten Fabrick von lakirten Blechwaaren nur noch drei Tabacksfabricken besitzt.

Die Lakier-Fabrick von Dietz und Comp. beschäftiget bei fünfzig Arbeiter und liefert besonders Präsentirteller, Kaffeebretter, Lichtscheerenträger, Spielteller, Brod- und Arbeitskörbe, Flaschenträger, Fruchtkörbe, Blumenvasen, Lampen, Leuchter u. dgl. Die Malereien auf diesen Arbeiten, von Herrn Hackenbruch verfertiget, sind sehr geschmackvoll, so wie überhaupt die Erzeugnisse dieser Fabrick von so guter Beschaffenheit sind, daß sie während der französischen Regierung bei der Ausstellung zu Paris den Preis erhielten. Der Hauptabsatz derselben geht ins Ausland, besonders nach Frankfurt am Main und nach Mainz, wo sie Niederlagen hat. Früher

waren Spanien und Frankreich ihre besten Märkte. Unter den beiden Tabacksfabricken ist die des Herrn Leyenthal die vorzüglichere. Sie beschäftiget täglich siebenzig bis achtzig Personen und verarbeitet jährlich 2000 bis 3000 Centner ausländische Tabacksblätter zu allen Sorten Rauch- und Schnupftaback, wovon sie ohngefähr zwei Fünftel im Inlande und drei Fünftel im Auslande absetzt. Von geringerem Umfange sind dagegen die beiden andern Tabacksfabricken.

Unter der französischen Regierung hatte Koblenz einen sehr einträglichen Speditionshandel, da die meisten Waaren und besonders viele Weine, welche aus Frankreich nach Bremen, Hamburg, Lübeck u. s. w. giengen, auf der Mosel nach Koblenz kamen und von dort weiter spedirt wurden. Gegenwärtig aber beschränkt sich der Handel dieser Stadt bloß auf die Ausfuhr der in den Umgegenden gewonnenen Produkte, so wie auf die Einfuhr der Consumtions-Artikel. Die vorzüglichsten Produkte, welche auf der Mosel nach Koblenz kommen, und theils hier bleiben, theils auf dem Rheine weiter gehen, sind: Brenn-, Bau- und Faßdaubenholz, Lohe (die beste aus der Saar), Holzkohlen, Gips, Kalk, Bausteine, Dachschiefer, Steinkoh-

len, (jährlich bis zwanzig Schiffe *) Salz, Pottasche, Glas, Eisen und hauptsächlich Weine. Die Mosel aufwärts gehen besonders Pfeifenerde, (bis nach Frankreich), Masseln, Mineralwässer, Glasurblei, Backofensteine u. s. w.

Großhandel hat Koblenz fast gar keinen, aber um so mehr Kleinhandel und Krämerei. Besonders hat die letztere bereits so überhand genommen, daß Koblenz bald nichts anders als eine große Krambude seyn wird. Man zählt in dieser Stadt gegen 150 Krämer und Kleinhändler. Bedeutender als der Handel ist hingegen die Schifffahrt von Koblenz, da es hier dreiunddreißig Schiffer mit vierzig Fahrzeugen giebt. Von den letztern haben zwanzig eine Ladungsfähigkeit von 100 bis 1000, vierzehn von 1000 bis 2500, und sechs von 3000 bis 4000 Centner.

Unter den Gasthäusern von Koblenz sind der Trierische Hof in der Neustadt, die drei Reichskronen im Entenpfuhl, die drei Schweizer bei der Rheinbrücke, der Kölnische und der Laacher Hof an der Moselbrücke, der goldne Apfel auf dem Plan

---

*) Für die Garnison allein kommen jährlich bei 28,000 Centner Steinkohlen aus den Saargegenden auf der Mosel nach Koblenz.

und der schwarze Bär in der Kornpfortstraße die vorzüglicheren. Kaffeehäuser sind zu Koblenz nur zwei.

Ein wichtiger, aber freilich nur temporärer Erwerbszweig für Koblenz ist seit einigen Jahren auch der Festungsbau, durch welchen große Summen Geldes in Umlauf kommen, da im Jahr 1819 bei 1 Million und 300,000, und im Jahr 1820 über 700,000 Thaler an den hiesigen Festungsbau verwendet wurden. Die Gewerbsleute und Handwerker sind dadurch sehr wohlhabend geworden, besonders da eine große Menge von Ausländern am Festungsbau arbeitet, und hier ihren Lohn verzehrt.

Die Verwaltungsbehörden, welche in Koblenz ihren Sitz haben, sind: das Oberpräsidium der Povinz Niederrhein; das Consistorium und Medizinal-Kollegium derselben Provinz; die Regierung des Koblenzer Departements; das Haupt- Zoll- und Steuer-Amt *); das Landgericht für die linke Rheinseite des Koblenzer Regierungsbezirkes; der

*) Der Rheinzoll hat bei dem hiesigen Erhebungsamt im Jahr 1819 eingetragen 135,511 Franken, und zwar von der Thalschifffahrt 54,543, und von der Bergschifffahrt 80,968 Franken.

Justiz=Senat für die rechte Rheinseite desselben Departements; das Handelsgericht; das Oberpostamt; das Generalkommando des achten Armeekorps, und das Ober=Kriegs=Commissariat in diesem General=Commando.

Von öffentlichen Unterrichts=Anstalten sind in Koblenz: ein Gymnasium mit einem Direktor, fünf ordentlichen Lehrern und zwei Hülfslehrern; eine Vorbereitungsschule für das Gymnasium mit drei Lehrern; eine Stadtschule für Knaben und Mädchen, und ein katholisches Schullehrer=Seminarium. Im gegenwärtigen Schuljahre (1822) befinden sich in den sechs Klassen des Gymnasiums 260, und in den drei Klassen der Vorbereitungsschule 190 Schüler. Der Fond dieser Gymnasialanstalt ist sehr bedeutend, und trägt an 40,000 Franken Revenüen. Die Schulbibliothek besteht aus ohngefähr 9,000 Bänden, (die wahre Zahl der Bände ist unbekannt, weil noch kein Katalog vorhanden ist), und wurde aus den Trümmern der Kloster=Bibliotheken gebildet. Sie enthält größtentheils nur theologische und historische Schriften des Mittelalters, während von mathematischen, philosophischen, philologischen, naturhistorischen, geographischen, und andern Wissenschaften fast gar keine Bücher vorhanden sind. Ihr größter Reichthum sind die Incunabeln und

alten Handschriften; von den erstern allein besitzt sie gegen 800 Bände, und von den letztern sind besonders die auf Pergament geschriebenen Bibeln und ein mit Miniaturgemälden versehenes Gebetbuch merkwürdig. Unter den Incunabeln befindet sich auch ein zu Venedig gedrucktes Corpus juris. Zur Anschaffung neuer Bücher sind dieser Bibliothek nur fünfzig Thaler jährlich angewiesen.

Buchdruckereien hat Koblenz vier, und Buchhandlungen zwei, von welchen die Hölscher'sche auch eine Leihbibliothek besitzt. Außer zwei Steindruckereien findet man zu Koblenz auch eine chemische Druckerei, welche eine neu erfundene Metall-Druckerei sowohl, als ein lithographisches Institut von neuerer Art in sich vereiniget.

Das unter der Verwaltung des französischen Präfekten Lesay-Marnesina gegründete Musik-Institut besteht noch gegenwärtig, und trägt viel zur Beförderung des Geschmacks an der Musik bei. Außer der Freimaurer-Loge: Friedrich Wilhelm zur Vaterlandsliebe, die sich erst unter der preußischen Regierung gebildet hat, besteht zu Koblenz auch ein Casino, wo man einige Zeitungen und Journale findet, namentlich: das Journal de Débats, den Constitutionel, die Gazette de Lausanne, das Journal de Francfort, die Preußische

Staatszeitung, die Ober-Postamtszeitung, die allgemeine Zeitung, die Neckarzeitung, die Mainzerzeitung, die Cölnische Zeitung, und die Confluentia; dann die Halle'sche und Jena'sche Literaturzeitung, die Isis, das Morgenblatt und den Reichsanzeiger. Auch findet man hier die nöthigsten Landkarten und das Conversations-Lexicon. Fremde, welche durch ein Mitglied eingeführt werden, zahlen monatlich einen Gulden.

Koblenz hat zwar einige Privatsammlungen von Gemälden, worunter aber nur die des Grafen von Renesse von einiger Bedeutung ist, da sie gegen dreihundert Bilder, besonders aus der niederländischen und altdeutschen Schule, enthält. Die Krone dieser Sammlung ist ein Frauenbild das Portrait der Gemahlin des berühmten Englischen Kanzlers Morus, dessen Meister aber nicht bekannt ist, obgleich Einige es dem Scorrel zuschreiben wollen. Auch findet man hier eine ansehnliche Sammlung von Kupferstichen, welche gegen fünfzig große Imperial-Folio-Bände füllt, und worunter die von Albrecht Dürer und Lukas Kranach die vorzüglichsten sind. Am wichtigsten ist jedoch das Münzkabinet des Herrn Grafen, wovon sich aber der größte Theil auf seinem Gute Elten bei Mastricht befindet, während nur die Münzen aus dem Mittel-

alter hier sind. Im Ganzen enthält dieses Münzkabinet bei 18,000 Stücke, und umfaßt alle Zeitperioden. Von geringerer Bedeutung ist dagegen die Antiquitäten-Sammlung, welche aus römischen sowohl als andern Alterthümern besteht, und auch mehrere alte Manuscripte und Druckschriften enthält, worunter besonders das Breviarium des Trierischen Erzbischofes Balduin, so wie ein chinesisches Manuscript merkwürdig sind.

Viel unbedeutender sind dagegen die Gemälde-Sammlungen des Fabrikanten Dietz, des Kaufmanns Lukas, des Calculators Bohl und des Hofkammerraths Dinget. Letztere besteht aus ohngefähr vierzig Stücken, worunter eine Magdalena, deren Maler aber unbekannt ist, und ein Bild aus der bizantinischen Schule die bemerkenswerthesten seyn mögen. Herr Bohl besitzt auch ein artiges Münzkabinet.

An dem untern Ende der Stadt Koblenz, gerade der Festung Ehrenbreitstein gegenüber, fließt die Mosel in den Rhein. Sie kommt aus dem Regierungsbezirke von Trier, wo sie bei dem Dorfe Perle, im Kreise Saarburg, das preußische Gebiet betritt, und hier schon so wasserreich ist, daß sie Schiffe von 1000 bis 2000 Centner trägt. Die steinerne Brücke, welche bei Koblenz über die Mosel

führt, ist unter dem Kurfürsten Balduin um das Jahr 1344 erbaut worden. Sie ruht auf vierzehn aus Lavasteinen errichteten Bögen und hat eine Länge von 530 Schritte. Die Brückenbögen sind sehr hoch und haben eine Weite von sieben bis einunddreißig Fuß. Die Dicke der Brückenpfeiler beträgt achtzehn Fuß, und die Quadersteine, woraus sie bestehen, sind durch keinen Mörtel mit einander verbunden, sondern durch dazwischen liegende Bleiplatten, welche die Schwere der Steinmassen in die Poren der Lava drückte, zusammengefügt.

Ungefähr 500 Schritte von der Moselbrücke erhebt sich der Petersberg, auf welchem vormals das kleine, blos aus Erdwerken bestandene Fort Marceau lag. Jetzt steht daselbst das Fort Kaiser Franz, zu welchem am vierzehnten April 1817 der Grundstein gelegt wurde, und das jetzt beinahe schon ganz fertig ist. Es besteht aus sehr starken Mauerwerken und kehrt seine Hauptfront gegen den Rhein während es sich längs der nach Köln führenden Straße auf ohngefähr 900 Schritte hinzieht. Zwischen diesem Hauptforte und der Mosel, auf der linken Seite der Straße nach Trier, steht bereits ein montalambertischer Thurm, und jetzt wird ein ähnlicher auch zwischen dem Hauptfort und dem Rhein, rechts der Straße nach Köln, errichtet.

Das auf dem Petersberg, in dem vormaligen französischen Fort gestandene Monument des französischen Generals Marceau, der bei dem Rückzuge Jourdans, am 20. September 1796 bei Altenkirchen fiel, ist von den Preußen abgebrochen und an den Fuß des Petersberges, ohngefähr siebenzig Schritte von der nach Köln ziehenden Heerstraße, versetzt worden. Dadurch hat aber dieses schöne Denkmal an seiner ursprünglichen Form so sehr gelitten, daß es jetzt beinahe nicht mehr zu erkennen ist. Früher bestand dasselbe aus einer zwanzig Fuß hohen, auf einem Sarkophag ruhenden, abgestumpften Pyramide, auf der sich oben eine Urne befand, die Marceaus Asche mit der Inschrift: Hic cineres, ubique nomen, enthielt; während auf den vier Seiten der Pyramide folgende Inschriften eingegraben waren:

Ici repos
Marceau
né a Chartres,
Département d'Eure-et-Loire,
Soldat a XXII ans
il mourut
en combattant
pour sa patrie
le dernier jour de l'an IV.

de la Rep. Franc.
Qui que tu sois,
ami ou ennemi,
de jeune Héros,
respecte le céndres.

L'armée de Sambre et Meuse,
après sa retraite
de la Franconie
quittoit le Lahn.
Le Général Marceau
commandoit l'aile droite;
il étoit chargé de couvrir les Divisions,
qui défiloient sur Altenkirchen le III
jour compl. an IV.

Il faisoit ses dispositions
au sortir de la forét de Höchstenbach
lorsqu'il fut mortellement atteint d'une balle
On le transporta à Altenkirchen,
où sa foublesse obligea de l'abandonner
a la générosité des ennemis.
Il mourut
entre les bras de quelques François
et des Généraux Autrichiens
dans la XXVI année de son âge.

Il vainquit
dans les champs de Fleurus,
sur les bords de l'Ourte,
de la Roër,
de la Moselle et du Rhin.
L'armée de Sambre et Meuse
a son brave Général
Marceau.

Je voudrois
qu'il ne m'eut couté le quart de mon sang
et vous tinse en santé
mon prisonnier!
Quoique je rache que,
l'Empereur, mon Maître,
n'eut en ses guerres
plus rudenni facheux ennemi.
Mémoires du chevalier Bayard.
Allusion aux paroles du Général Autrichien
Baron de Kray.

Eine kleine halbe Stunde von Koblenz an der südlichen Seite der Stadt erhebt sich die Karthaus, oder der Karthäuserberg. In frühern Zeiten hieß dieser Berg der Marterberg, und im Jahr 1017, als der Erzbischof Poppe von Trier die Gebeine

des heiligen Beatus dahin versetzen ließ, bekam er den Namen Beatusberg. Unter dem Erzbischof Hillin, im Jahr 1153, wurde das Kloster mit Benediktinern besetzt, aber im Jahr 1314 verwandelte es Erzbischof Balduin in ein Collegiatstift von zwölf Chorherrn, und als er diese wieder fortnahm, berief er im Jahr 1331 Karthäuser hieher. Dieses Karthäuserkloster blieb nun bis zum Jahr 1802, wo es die Franzosen aufhoben und hierauf an einen Privatmann verkauften, der die Kirche abreisen ließ und die andern Gebäude in einen Meierhof verwandelte. Aber im Jahr 1816 kaufte die Preußische Regierung das Gut zum Behuf des Festungsbaus wieder zurück, und jetzt wird hinter diesem ehemaligen Karthäuserkloster, auf dem höher liegenden Theil des Berges, das Fort Kaiser Alexander erbaut, wozu am 21. May 1817 der Grundstein gelegt wurde. Es ist das ausgedehnteste um Koblenz und hat über dem Thor, das zwei eiserne, zu Sayn gegossene Greife zieren, die Inschrift: Veste Kaiser Alexander, erbaut unter König Friedrich Wilhelm III. in den Jahren 1817 bis 182 —, die letzte Ziffer fehlt, weil das Fort noch unvollendet ist. Uiber dem Karthäuserberg, zwischen dem ehemaligen Kloster und der Veste, führt die neue, von den Franzosen angelegte Straße nach

dem Hundsrücken. Die Aussicht, welche man von der ehemaligen Karthause auf die Städte Koblenz und Ehrenbreitstein, so wie auf die umliegende Rhein- und Moselgegend hat, ist sehr schön und mahlerisch.

Ausser den genannten Forts, wovon auch jedes für sich eine eigene Veste bildet, wird auch die Stadt selbst befestiget, woran besonders im vorigen Jahr sehr thätig gearbeitet wurde. Auf den Forts Kaiser Alexander und Kaiser Franz sind mehrere hundert Fuß tiefe Brunnen durch die Felsen gehauen.

Koblenz gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, liegt die Stadt und Festung Ehrenbreitstein, wohin eine im Jahr 1819 errichtete Schiffbrücke führt; sie ist 485 Schritte lang und ruht auf siebenunddreißig Pontons. Vorher befand sich hier eine fliegende Brücke. Im Jahr 1819 betrug die Einnahme von der Schiffbrücke 94,000 Franken.

Ehrenbreitstein hat in alten Zeiten Moelen oder Mühlen geheißen, wahrscheinlich von den vielen Mühlen, welche hier an den beiden, die Seitenthäler durchfließenden Bächen lagen; denn noch jetzt befinden sich bei Ehrenbreitstein sechzehn Mühlen. Nachdem aber Kurfürst Philipp Christoph zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts am Fuße des Festungsberges das Residenzschloß Philippsthal erbaute,

welches jetzt die Preußen zum Behuf des Festungsbaues ganz niedergerissen haben, so erhielt der Ort ebenfalls den Namen Philippsthal. Doch auch diese Benennung hat sich mit der Zeit verlohren, und man pflegte in der Folge das Städtchen von der Festung Ehrenbreitstein, Thal-Ehrenbreitstein zu nennen. Woher aber die Festung diesen Namen erhalten habe, ist ungewiß. Indeß soll schon zu den Zeiten des römischen Kaisers Julian auf diesem Felsenberge ein Kastell gestanden, und auf dessen Grundlage unter der Herrschaft der fränkischen Könige eine Burg erbaut worden seyn. Als aber auch diese verfallen war, ließ der Erzbischof Herrmann Hillin in den Jahren 1153 bis 1160 ein neues Schloß erbauen, welches hernach unter Kurfürst Johann II. im Jahr 1481 erweitert und mehr befestiget wurde. Auch die folgenden Kurfürsten von Trier ließen die Veste Ehrenbreitstein von Zeit zu Zeit mit neuen Werken versehen, so daß man die Kriegsbaukunst jedes Zeitalters daran ersehen konnte. Auf dem großen Platze zwischen der Hauptwache, den Kasernen und dem Zeughause, stand die berühmte Karthaune, der Vogel Greif genannt, welche der Kurfürst Richard von Greifenklau zu Frankfurt am Main gießen ließ. Sie war siebenzehn Schuhe drei Zoll lang, wog 200

Centner, und schoß mit 80 Pfund Ladung eine 160 pfündige Kugel. Die Aufschrift unter dem Zündloche hieß: Vogel Greif heis ich, meinem gnaedigen hern von trier dien ich, wo er mich heist gewalden, da will ich dohrn und mauren zerspalten. Simon gos mich 1578. Die Franzosen brachten dieses Geschütz nach Metz, und als es die Alliirten im Jahr 1814 zurückforderten, hieß es, dasselbe sei bereits zersägt und umgegossen worden.

Im dreißigjährigen Kriege nahm Kurfürst Philipp Christoph französische Besatzung in die Festung auf, worauf sie im Jahr 1637 von den Kaiserlichen durch Hunger bezwungen, und erst nach dem westphälischen Frieden an Kurtrier zurückgegeben wurde. Im Orleanischen Erbfolgekrieg, im Jahr 1688, wurde Ehrenbreitstein von den Franzosen stark beschossen, aber nicht eingenommen, und auch im französischen Revolutionskriege konnten sie diese Veste nur durch Hunger bezwingen. Als die Franzosen am sechszehnten September 1795 bei Weißenthurm über den Rhein giengen, wurde Ehrenbreitstein unter dem General Marceau zuerst eingeschlossen, aber schon am sechszehnten Oktober desselben Jahrs von der Kaiserlichen wieder entsetzt. Im folgenden Jahre wurde es zweimal blockirt und zweimal entsetzt, aber jedesmal war diese Blokade

von kurzer Dauer. Bei der zweiten Belagerung wurde jedoch die Festung von einer Anhöhe bei Pfaffendorf beschossen, so wie der Nellenkopf, eine Anhöhe an der Nordseite von Ehrenbreitstein, erstürmet. Durch jenes Bombardement ward zwar ein Theil des am Festungsberge liegende Städtchens in Asche gelegt, aber die Festung selbst litt keinen Schaden, und am siebenzehnten September sahen sich die Franzosen genöthiget, die Belagerung wieder aufzuheben. Nach dem Rheinübergange der Franzosen unter dem General Hoche im Jahr 1797 bei Neuwied, begann eine neue Blokade, die bis zum Frieden von Leoben dauerte, aber auch ohne Erfolg blieb. Endlich erschien während des Rastädter Kongresses, im Jahr 1798, ganz unvermuthet abermals ein französisches Korps vor Ehrenbreitstein, und schloß es mit äußerster Strenge ein, so daß in der Festung sowohl als bei den Einwohnern des Städtchens der schrecklichste Mangel entstand, und der brave Commandant Obrist Faber, sich genöthiget sah, die Festung am 27. Januar 1799 zu übergeben. Die Franzosen fiengen hierauf an, die Festungswerke zu erweitern und zu verbessern, wozu täglich über 500 Bauern aus der umliegenden Gegend aufgefordert wurden. Allein diese Arbeiten waren von kurzer Dauer; denn als sich der Friede

von Lüneville seinem Abschlusse näherte, fiengen die Franzosen im April 1800 die Festungswerke zu demoliren an, und legten mittelst Minen, kolossalische Thürme, drei Klafter dicke Felsenwände und überhaupt alle Werke und Gebäude der Festung nieder, so daß von dieser berühmten Veste, die viele Jahrhunderte dem Heldenmuthe, der Zeit und der Vergänglichkeit getrotzt hatte, nur noch Trümmer von Gemäuern und formlose Schutthaufen zu sehen waren.

Aber nun steigt aus diesen Trümmern eine neue mächtige Festung empor, wozu der Grundstein am 5. Juli 1817 gelegt wurde. Es gehen zwei Wege zu derselben hinauf. Der eine führt von den Ufern des Rheins den Festungsberg hinan und der andere zieht 900 Schritte hinter dem Städtchen, aus dem Thale über den Berg von Neudorf dahin. Der erstere windet sich um die schroffe, zum Theil gesprengte Felsenwand herum, und hat ein Länge von ohngefähr 1200 Schritten. Er ist befestiget und besteht aus mehrern über Felsenklüfte gebauten Bögen. In die Festung selbst gelangt man durch ein langes, etwas gekrümmtes Thorgewölbe, und wie man aus diesem heraus ist, erblickt man links den großen Platz, auf welchem der berühmte Vogel Greif stand. Bei dem zerstörten Zeughaus erhebt sich ein sogenannter Cavalier, welcher der höchste

Punkt der Festung ist und die weiteste und herrlichste Aussicht gewährt. Man übersieht von hier die ganze, ringsum liegende Landschaft mit mehr als dreißig Städten und Dörfern. Gegen Westen dringt das Auge bis zu den in grauer Ferne aufsteigenden Bergen der Eifel, gegen Osten und Norden aber reicht die Aussicht nur bis zu den nahen Gebirgen der Lahn und des Westerwaldes. Von Fremden darf jedoch dieser Cavalier nicht bestiegen werden, weil man von ihm herab auch eine Einsicht in die Festungswerke hat. Sie müssen sich daher blos mit den beschränkteren Aussichten begnügen, welche verschiedene Standpunkte, besonders auf der Südseite des Felsens, darbieten. Der Bau dieser Festung wird sehr thätig fortgesetzt und beschäftigte im Sommer 1821 über 700 Arbeiter. Er hat bereits zwei eine halbe Million Thaler gekostet und ist kaum zum dritten Theil noch fertig. Erst die der Bergfläche von Neudorf zugekehrte Seite ist in diesem Augenblicke vollendet. Sie besteht aus einer Reihe von Kasematten, welche für Kanonen eingerichtet sind, und in dem vorliegenden Graben sind zwei Blockhäuser aufgeführt. Bis die ganze Festung ausgebaut seyn wird, mögen wohl noch vier bis sechs Jahre hingehen. Uibrigens wird auch auf der Anhöhe zwischen Thal-Ehrenbreitstein und Pfaffendorf,

der Bohnacker genannt, von wo die Franzosen im Jahr 1796 die Veste Ehrenbreitstein beschossen haben, ein Fort errichtet, das man noch in diesem Jahr vollenden will.

Das Städtchen Thal-Ehrenbreitstein, welches sich am Fuße des Festungsberges, vom Rheine in ein enges, krummes Thal hineinzieht, hat mit den dazu gehörigen Mühlen 270 Häuser und mit Ausnahme des Militärs 2,300 Einwohner, worunter sich nur 34 Evangelische und 71 Juden befinden. Die Hauptnahrung besteht in Wein- und Gartenbau, Handwerken, Krämerei und Schifffahrt. Während des französischen Duanensystems hatte das Städtchen auch einen bedeutenden Handel, und da es Nassauisch war, so wurde von hier besonders sehr stark nach dem jenseitigen Rheinufer geschmugelt. Einige hundert Schritte hinter Ehrenbreitstein liegt der Kreuzberg, welcher einen guten Bleichart erzeugt, und am Fuße desselben, in einem engen Thale, sind vierzehn Mahlmühlen.

Das kurz vor dem dreißigjährigen Kriege vom Kurfürsten Philipp Christoph erbaute Residenzschloß Philippsthal, welches mit der Bergveste Ehrenbreitstein durch Mauerwerke verbunden und gleichfalls befestiget war, ist jetzt ganz abgebrochen worden; während das schöne, vom Kurfürsten

Franz Georg von Schönborn errichtete Dikasterialgebäude seit dem Jahre 1816 zur Kaserne dient. Dagegen ist das weiter oben am Rhein gelegene vormalige Kapuzinerkloster, welches Kurfürst Karl Caspar erbauen ließ, in ein Train-Magazin verwandelt worden.

Merkwürdiger jedoch als jene Gebäude ist der hinten im Städtchen entspringende Sauerbrunnen, Thalborn genannt, welcher schon im sechzehnten Jahrhundert von den Bewohnern der umliegenden Gegend sehr stark getrunken wurde. Da aber dieses Mineralwasser in verpropften Flaschen bald schwarz wird und verdirbt, so kann es in entferntere Gegenden nicht versandt werden. Dagegen lassen die Einwohner von Ehrenbreitstein und Koblenz täglich mehrere tausend Krüge an der Quelle füllen, wofür die erstern per Krug einen viertel und die letztern einen halben Kreuzer bezahlen müssen, indem dieser Gesundbrunnen zu den Gemeinde-Einkünften des Städtchens Thal-Ehrenbreitstein gehört und jetzt für 3500 Gulden verpachtet ist. Schade, daß seit einigen Jahren die Kraft dieses Mineralwassers durch das Hineindringen einer falschen Ader geschwächt worden ist.

Von den kleinen Gemälde-Sammlungen, welche einige Privatpersonen in Ehrenbreitstein besitzen, ist

keine so bedeutend, daß sie von Reisenden besucht zu werden verdiente.

Unter den Gasthäusern, welche sich zu Ehrenbreitstein befinden, sind das weiße Roß, oder die Post, der Nassauer Hof und zum König von Preußen die vorzüglichsten; die beiden erstern haben auch eine angenehme Lage am Rhein.

II.

Umgebungen von Koblenz.

Ausflug nach Ems.

Nach diesem berühmten Badeort, der zu den interessantesten und merkwürdigsten Umgebungen von Koblenz gehört, kann man auf drei verschiedenen Wegen gelangen, worunter der nur zwei Stunden lange Fußweg der kürzeste ist, und sich aus dem Städtchen Thal-Ehrenbreitstein rechts an der Pfarrkirche vorbei, zwischen Weinbergen hinaufschlängelt. Der Fahrweg, welcher um eine Stunde länger ist, führt durch das Städtchen Thal-Ehrenbreitstein nach den Dörfern Niederberg und Arenberg, oder Rothenhan; hinter dem letztern Orte geht er dann rechts von der Montabauer Chausee ab und zieht über eine beträchtliche Höhe, von deren Spitze man beim Rückblick eine der herrlichsten Aussichten in das ganze Rheinthal bis Andernach hin genießt. Der dritte und weiteste Weg führt den Rhein hinauf über Pfaffendorf und Horchheim nach Niederlahnstein, und von dort durch das enge und wildromantische Thal der Lahn nach dem Badeort. Wir wollen

nun zur Hinreise diesen letzten Weg, und zur Rückreise von Ems nach Koblenz den oben erwähnten Fußpfad wählen.

Von Thal-Ehrenbreitstein bis Niederlahnstein sind nicht gar anderthalb Stunden, und indem wir aus diesem Flecken in den Lahngrund treten, erreichen wir nach einer kleinen halben Stunde die Eisenhütte Hohenrhein, welche Herrn Breitenbach gehört und am rechten Ufer der Lahn liegt. Sie besteht aus einem Hochofen, einem Hammer mit zwei Feuern und einer Schneid- und Walzmühle, auf welcher Nageleisen geschnitten und Faßreife gewalzt werden. Die Eisenerze erhält dieses Werk auf der Lahn von Birlenbach, Fachingen und Villmar. Von Niederlahnstein bis Hohenrhein geht noch ein Fahrweg, aber von dort bis gegen Nievern hinauf führt nur ein sehr holperiger, ungebahnter Fußpfad, welcher größtentheils so schmal zwischen den steilen Ufern der Lahn und den Einfassungs-Mauern der jäh sich erhebenden Weinberge hinläuft, daß er an vielen Stellen kaum anderthalb Fuß breit ist, und der Wanderer oft in Gefahr kommt, in den Fluß hinabzustürzen.

Eine gute halbe Stunde von Hohenrhein liegt am linken Ufer der Lahn eine zweite Eisenhütte, welche Ahl genannt wird und Herrn Remy zu Ben-

dorf gehört. Sie enthält einen Hochofen und einen Hammer; doch wird der letztere schon seit mehreren Jahren nicht mehr betrieben, indem die Masseln, (das Roheisen) an andere Hammerwerke verkauft werden. Die Eisenerze, welche hier verschmolzen werden, kommen gleichfalls aus den obern Lahngegenden. Schon von Hohenrhein an wird die Lahn fast überall von schroffen, kolossalen Felsen und waldigen Bergen, um welche sie sich in vielfachen Krümmungen windet, eingeengt, und je weiter man in diesem wildromantischen Grunde vordringt, desto dichterischer wird die Gegend. Nur auf der gegen Süden gekehrten Seite des Thals sind die steilen Abhänge der Berge theils mit Weinreben bepflanzt, theils mit Waldungen bewachsen, während man auf den, dem Norden zugekehrten, Felsenwänden nichts als niedriges Gesträuch erblickt. Nach dreiviertel Stunden sind wir bei dem Dorfe Nievern, das dicht am linken Ufer der Lahn liegt und 388 Einwohner zählt. Es bildet mit dem Dorfe Fachbach eine Grundherrlichkeit, deren Besitzer der Fürst von der Leyen ist. Gleich unterhalb Nievern befindet sich abermals eine Eisenhütte an der Lahn, welche dem Schultheiß des Orts gehört und aus einem Hochofen und einem Hammerwerk besteht. Die Erze liefert theils die in der Nähe liegende Eisengrube,

welche mit acht Mann belegt ist, theils kommen sie aus den obern Lahngegenden, besonders aus dem Amte Dietz.

Von Nievern bis Fachbach, das am rechten Lahnufer liegt, sind nur ohngefähr 500 Schritte. Es zählt 260 Einwohner und erzeugt einen guten rothen Wein, welchen man für den besten im Lahnthal hält.

Nun kommt man nach dem Dorfe Ems, das gleichfalls am rechten Ufer der Lahn liegt und 763 Einwohner hat, und nach einer Viertelstunde stehen wir an den berühmten Heilquellen des Emser Bades.

Der Badeort Ems, welcher fünfundvierzig Häuser und 359 Einwohner hat, liegt in einem engen Thale, hart am rechten Ufer der Lahn. Zu beiden Seiten erheben sich hohe steile Gebirge, wovon das diesseitige die Bäderlei genannt wird, und einen guten rothen Wein hervorbringt. Auch steht auf diesem Felsen ein Hüttchen, das einen herrlichen Blick in die umliegenden Thäler gewährt.

Ems besitzt, mit Ausnahme des steinernen Hauses, fünfzehn Quellen, deren Wärme von achtzehn bis vierundvierzig Grad Reaumur steigt, und welche zusammen in vierundzwanzig Stunden eine Wassermenge von 12,398 Kubikfuß geben. Selbst mitten in der Lahn und an der Mauer sind warme Quellen, wovon die letztere einen Wärmestoff von vier-

zig Grad Reaumur hat. Diese beiden Quellen sind für die Bäder in den Privathäusern bestimmt; doch kann hier nur, wenn der Lahnfluß klein ist, Wasser geholt werden. Die Hauptbestandtheile des Emser Wassers sind Kohlensäure, kohlensaures Gas, Laugensalz, etwas Kalk und Kieselerde. Seine Heilkraft äußert es besonders bei kranken Lungen und bei Nervenschwäche jeder Art, so wie bei allen Uibeln, die von Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide, und von Schärfen im Blute herrühren. Auch soll es, auf die Empfänglichkeit der Gefäße schnell und kraftvoll einwirkend, die Fruchtbarkeit der Frauen wundersam befördern. Innerlich gebraucht dient das Laugensalz, welches im hiesigen Mineralwasser in Menge enthalten ist, zur Auflösung und Abführung des nachtheiligen Schleimes in den Lungen und im Magen, und fördert zugleich, in Verbindung mit den flüchtigen, geschwefelten Wasserstoffgas, eine größere Thätigkeit in den Gefäßen. So wird das Emser Wasser gleichviel zum Trinken und zum Baden gebraucht, und im ersten Falle auch bei physischer Schwäche leicht vertragen. Zu Trinkbrunnen dienen vornehmlich das Krähnchen im untern, und der Kesselbrunnen im obern Kurhause. Das Wasser beider Quellen ist klar und rein, bläulich, schwefelich, säuerlich-sal-

zig und prickelnd auf der Zunge. Auch wird es häufig ausgeführt, indem man den jährlichen Absatz auf 100,000 Krüge anschlägt.

Außer den Quellen in der Lahn und im steinernen Hause, sind die übrigen von den beiden herzoglichen Kurgebäuden überdeckt, wovon das untere, oder das vormals Hessische Badehaus, in den Jahren 1570 bis 1580 vom Landgrafen Wilhelm IV. und im Jahr 1696 vom Landgrafen Ernst Ludwig erweitert wurde, während der erste Erbauer desselben unbekannt ist. Es steht mit dem obern Kurgebäude, oder dem ehemaligen Nassau-Oranischen, welches im Jahr 1720 errichtet wurde, in unmittelbarer Verbindung, und beide zusammen enthalten einundachzig Bäder und 197 Wohnzimmer. Das im Jahr 1812 aus schwarzem inländischem Marmor gefertigte Fürstenbad befindet sich im untern Hause, und die berühmte Augenquelle, die gleich einer Fontaine, aus einer Tropfsteinmasse hervorsprudelt, ist im obern Hause.

Nebst diesen herzoglichen Badehäusern, giebt es in Ems auch mehrere Gasthöfe und Privathäuser für Kurgäste, worunter das steinerne Haus, der Darmstädter-Hof, die Traube, die Lilie, die Post und das vormalige Tüngensche Schloß die vorzüglichsten sind. Das steinerne Haus besitzt auch eine

eigene Quelle, welche hier vor einigen Jahren bei Umbauung des Souterains mit einem noch gut erhaltenen Bade entdeckt wurde, und einen Wärmestoff von dreißig Grad Reaumur enthält. Mit dem Wasser derselben werden jetzt in diesem Gasthofe fünf Bäder und zwei Trinkbrunnen versehen. Gespeißt wird während der Kurzeit im sogenannten obern Hause zu 1 fl. 12 kr.; im steinernen Hause zu 1 fl.; in der Traube zu achtundvierzig Kreuzer und in der Lilie zu vierundzwanzig Kreuzer, und zwar in den beiden erstern um ein Uhr, und in den zwei letzten um zwölf Uhr. Im Gesellschaftssaale, welcher jetzt vergrößert und mit neuen Zimmern vermehrt wurde, findet man Billards und mehrere Zeitungen und Zeitschriften; auch werden hier außer den Hazardspielen, Sonntags Bälle, so wie zuweilen Konzerte gegeben.

Da sich Ems seit einigen Jahren eines so zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hat, daß man im Jahr 1820, bloß ohne die Durchreisenden, 1064 Badegäste zählte, so haben mehrere Einwohner ihre alten Häuser verschönert, und andere haben neue gebaut; insbesondere ist in der Nähe des steinernen Hauses ein neues Gebäude von zweiunddreißig Zimmer aufgeführt worden, während auch der im Jahr 1818 neu erbaute Darmstädter-Hof bei fünfzig schöne und bequeme Zimmer enthält.

Die Quellen von Ems sollen schon den Römern bekannt gewesen seyn, indem man die an dem obern Badehause noch befindlichen Gußmauern, so wie die Grundlagen eines die Bäder umschließenden Schutzkastells für Uiberreste römischer Werke hält. Auch sind hier im Jahre 1813 beim Straßenbau Römermünzen, Urnen, Krüge, Lampen und Mauerwerke gefunden worden. Urkundlich kommt jedoch das warme Bad von Ems erst im Jahr 1345, und zwar in einem Lehenbriefe, vor.

Nahe künstliche Lustwege hat Ems außer der Allee von Wallnußbäumen, welche sich gleich von dem obern Kurhause an der Lahn hinaufzieht, nicht; und da selbst diese einen so beschränkten Raum hatte, daß sie die Menge der Kurgäste kaum fassen konnte, so ist sie in den letzten Jahren eine gute Strecke weiter fortgesetzt worden. Auch wurde im Jahr 1821 über die Lahn eine Schiffbrücke geschlagen, um den Kurgästen auch jenseits des Flusses Spatziergänge zu verschaffen. Entferntere Ausflüge sind diesseits der Lahn besonders nach dem Städtchen Nassau und nach der Silberhütte hinter dem Dorfe Ems, welche Herrn Remy gehört und im Jahr 1819, bei 480 Mark Silber und 1450 Centner Blei erzeugt hat; und jenseits der Lahn nach Spieß und nach Lindebach, wo sich ein silberhaltiges

Bleibergwerk befindet. Hinter dem kleinen Oertchen Spieß erhebt sich der Winterberg, an den sich rechts der Mahlberg anschließt. Man genießt auf diesen Bergen eine schöne Aussicht, und zum Erklimmen derselben bedient man sich, wie in Schwalbach und Schlangenbad, der Eseln.

Zum Rückweg von Ems nach Koblenz wähle man den oben erwähnten Fußpfad, welcher rechts vom Dorfe Fachbach einen steilen Berg hinanzieht. Er ist freilich etwas beschwerlich, gewährt aber herrliche Aussichten in die Lahn- und Rheingegenden, und ist eine Stunde näher als der Fahrweg. Wenn man oben die Bergfläche durchschritten hat, kommt man in ein schönes Wiesenthal, und aus diesem führt der Weg, an dem Rande einer tiefen Bergschlucht hinziehend, allmählich wieder zu einer beträchtlichen Höhe hinauf, wo sich dem Auge eine große weite Aussicht in die Rhein- und Moselgegend aufthut. Hierauf kommt man an dem Dorfe Arzheim vorbei, das hauptsächlich seiner Spargelpflanzungen wegen berühmt ist, und kaum hat man diesen Ort und die kleine zerstörte Kapelle hinter sich, so erhält man besonders von den Befestigungswerken um Koblenz eine Uibersicht, wie man sie von keinem andern Punkte hat. Das ganze Befestigungs-

system dieser Stadt liegt wie im Grundrisse vor uns da.

Von Arzheim bis zur Rheinbrücke, welche nach Koblenz führt, ist es eine halbe Stunde. Am Rande des Arzheimer Berges angelangt, erhält man die schönste Aussicht von Koblenz. Zu unsern Füßen breitet sich Koblenz aus, und über die Wogen des Rheins zieht die neue Schiffbrücke im großen Bogen dahin. Links zeigt sich mitten im Rheine die Insel Oberwerth mit ihren ehrwürdigen Kloster-Ruinen, und rechts drängt sich die Mosel zwischen finstern Bergen in großen Krümmungen hervor, und eilt durch die hohen Bögen der Balduinsbrücke dem Rheine zu. Von dem grauen Felsen Ehrenbreitstein blickt die Veste Friedrich Wilhelm drohend herüber, und zur Linken sieht man auf einer Höhe, der Bohnacker genannt, ein neues Fort zu ihrem Schutze entstehen. Hinter dem Ehrenbreitstein ragt das Fort Kaiser Franz hervor, und auf dem Karthäuserberg, am Eingange des Hundsrückens, erhebt sich die Veste Kaiser Alexander. Der Mahler Bachta zu Koblenz hat von dieser Arzheimer Höhe sein schönes Landschaftsgemälde von Koblenz gezeichnet.

2.

Ausflug nach Bertrich.

Der Badeort Bertrich verdient nicht allein wegen seiner Heilquelle, sondern auch wegen seiner äußerst pittoresken Lage besucht zu werden. Er liegt ohngefähr in der Mitte zwischen Koblenz und Trier, eine und eine halbe Stunde von der Poststation Lützerath, wo von der von Koblenz nach Trier ziehenden Heerstraße eine chaussirte Nebenstraße ableitet, auf welcher man in einer Stunde zu dem Dorfe Kennfuß gelangt, und von hier den ziemlich steilen Berg hinab, in das Thal von Bertrich kommt.

Schon die Römer hatten sich der Bertricher Heilquelle bedient. Man sieht hier römische Grabhügel, welche selbst von den Landleuten noch jetzt Tumulchen (von Tumulus), genannt werden. Auch hat man Urnen, Vasen, Münzen und andere römische Alterthümer daselbst gefunden; die Sammlung davon kam aber in die Hände des ehemaligen französischen Präfekten Lezay-Marnesia in Koblenz und ist verschwunden. Dagegen ist der im

Jahr 1820 beim Graben eines Kellers gefundene Votiv=Altar, der aber sehr beschädiget war, in dem hiesigen Badehaus aufgestellt worden.

In den letzten Jahrhunderten wurde zwar das Bad zu Bertrich gebraucht, jedoch wenig für dasselbe gethan. Erst der letzte Kurfürst von Trier, Clemens Wenzeslaus, verwendete auf die Herstellung des Bades, in den Jahren 1775 bis 1778, über 100,000 Gulden, indem er ein schönes Badehaus erbauen, und die Urquelle einfassen ließ, um sie gegen das Eindringen fremdartigen Bergwassers zu sichern. Hierauf ließ auch Herr Werling zu Cochem ein großes Gasthaus aufführen und mit dem Badehaus verbinden, um den Kurgästen bequemere Wohnungen zu verschaffen, welche sich vorher in kleine, elende Bauernhütten einmiethen mußten. Das Pfarrhaus war das vornehmste Gasthaus, und der Kranke war gezwungen aus seinem Zimmer über die Straße zu gehen, um in eine große hölzerne, zum gemeinschaftlichen Bad eingerichtete, und nur mit einer Strohdecke versehene Kufe hinabzusteigen. Es ist also sehr begreiflich, warum früher dieses heilsame Bad so wenig, und nur in der Nähe bekannt war. Am meisten wurde es von Kranken aus den benachbarten Klöstern, so wie von den Einwohnern der nächstgelegenen Städte und Dörfer besucht.

Unter der französischen Regierung geschah nichts für Bertrich, daher es nach und nach wieder in Verfall kam. Mehr ist seit der Preußischen Besitznahme für Bertrich geschehen, so daß jetzt der Aufenthalt daselbst wieder eben so heilsam als angenehm geworden ist.

Die Bertricher Badequelle entspringt in der Tiefe des Thals und giebt in vierundzwanzig Stunden über hundert Fuder Wassers, dessen Hauptbestandtheile Kalkerde, Kieselerde und mineralisches Laugensalz sind. Es hat eine Wärme von zweiundzwanzig Grad Reaumur, und wird zum Baden sowohl als zum Trinken gebraucht. Der Geschmack des Wassers ist gelind laugenhaft, etwas seifenartig, und ohne allen Nachgeschmack.

Vorzüglich heilsam ist das Bertricher Bad gegen Flechten, Drüsenkrankheiten, fehlerhafte Verdauung, Hämorrhoiden, Bleichsucht, fehlerhafte monathliche Reinigung der Frauenzimmer, Harnverhaltung und krankhafte Beschaffenheit der Harnwerkzeuge, gichtische und rheumatische Krankheiten. Schädlich ist dagegen das Bertricher Wasser in allen Entzündungs-Krankheiten, so wie in der Lungen- und Wassersucht. Auch für die Augen taugt es nicht, daher sich die Badenden gegen das Eindringen des Wassers schützen müssen. Unzurei-

chend ist auch das Bertricher Bad bei alten, mehrere Jahre hingehaltenen Lähmungen; dagegen werden nach frischen Quetschungen entstandene, oder von Schlagflüssen zurückgebliebene Lähmungen und Schwächen, schnell und sicher gehoben. In Fällen, wo das Bertricher Wasser abweichen macht, Schleim durch die Urinwege führt, oder einen Hautausschlag, dem Friesel ähnlich, hervortreibt, ist das Trinken desselben während der Kurzeit heilsam und befördernd; dagegen ist es denjenigen, bei welchen das Wasser lange verhalten bleibt, schädlich, selbst wenn es mit urintreibenden Mitteln getrunken wird.

Das Badehaus enthält vierzehn Bäder, in zwei Gängen rechts und links abgetheilt. Jedes Bad hat ein kleines Vorzimmer zur Aus- und Ankleidung, und aus diesem kommt man in das eigentliche Bad, wovon einige für zwei Personen eingerichtet sind. Die Bäder sind oval von Stein gebaut, und mit wasserdichtem Tuffsteinmörtel überzogen. Vor den Bädern befindet sich ein schöner verschlossener Gang zum Auf- und Abgehen, um nicht unmittelbar nach dem Bade genöthiget zu seyn, sich dem freien, oft kalten Zugwind auszusetzen. Auch ist in diesem Gange die Temperatur der Luft noch immer warm genug, um der durch das Baden bewirkten Ausdünstung abwarten zu können.

Der Aufenthalt in diesem Badeorte ist sehr wohlfeil, und der große, an das Badehaus gebaute Gasthof enthält schöne und gesunde Zimmer, so wie man auch hier eine gute Bedienung und billige Preise findet. Außer diesem Gasthofe giebt es noch einige andere Häuser, welche Kurgäste aufnehmen, und wo man mit der Bewirthung gleichfalls zufrieden seyn wird. Uiberhaupt können in Bertrich 260 Kurgäste Unterkunft finden. Während der Kurzeit befindet sich auch ein eigener Badearzt hier.

Das liebliche Wiesenthal und die theils mit Hochwald, theils mit Gesträuchen bewachsenen Berge von Bertrich, bieten die anmuthigsten Spatziergänge dar, besonders da sie jetzt geebnet und an jedem schön gelegenen Punkte Ruhebänke angebracht wurden. Gleich hinter dem Badehaus haben schattige Baumgänge ihren Anfang, und sind der gewöhnliche Sammelplatz der Kurgäste; dann folgt eine schöne Allee von Lindenbäumen, welche bis zu einer Brücke führt, wo die Wege von Trier und Koblenz zusammenstoßen. Diese letztere Baumreihe ist der gewöhnliche Spatziergang, welchen die Kurgäste vor dem Mittagsessen zu machen pflegen. Eine der herrlichsten Parthien in dem großen Natur-Garten von Bertrich ist auch der Wasserfall mit der dabei befind-

lichen natürlichen Grotte, deren gewölbter Eingang von großen plattrunden Basaltsteinen einen wunderbaren Anblick gewährt. Im Jahr 1820 ist von dieser Grotte auf den gegenüberstehenden Felsen eine Brücke angelegt worden, die kühn in luftiger Höhe zwischen beiden Felsen schwebt, und tief unter ihr im Grunde schäumt der Wasserfall.

Für rüstige Fußgänger ist die Wanderung nach Alf eine der reizendsten. Der Weg dahin führt durch ein sehr schönes, zwei Stunden langes Thal, das der Oesbach durchschlängelt; Wiesen, Waldung, Weinberge und Obstgärten begleiten den Wanderer bis zu jenem Dorfe hin, welches dicht an der Mosel liegt, in die sich hier die Alf, nachdem sie kurz zuvor den von Bertrich kommenden Oesbach aufgenommen hat, mündet. Die Umgebungen von Alf sind sehr schön und romantisch, besonders längs der Mosel, welche zu den anmuthigsten Wasserfahrten einladet.

Eine Viertelstunde von Alf liegt auf einem hohen Berge das ehemalige Nonnenkloster Marienburg, welches im Jahr 1514 aufgehoben, und da es mit Thürmen, Mauern und Gräben umgeben war, ganz in eine Veste verwandelt wurde. Jetzt ist alles bis auf die Mauern niedergerissen. Die Mosel wird hier durch die 300 bis 800 Toisen

breite, und 2,300 Toisen lange Felsenwand, auf welcher die Ruinen von Marienburg liegen, gezwungen, eine so ungeheure Krümmung zu machen, daß wenn man sich westlich bei Marienburg einschifft, dasselbe östlich nach einer Fahrt von drei Stunden wieder erreicht, da bei diesem alten Schlosse die Breite des Vorgebirgs von einem Moselufer bis zum andern nur eine halbe Viertelstunde beträgt. Auch nach dem Schlosse Arnas und an der Alf hinauf sind angenehme Lustwandlungen.

Dem Mineralogen werden in Bertrich die Uiberreste von vulkanischen Ausbrüchen interessiren, besonders der Falkenberg, auf dem sich der Krater eines ausgebrannten Vulkans befindet. Auch die Basalthöle unweit Bertrich verdient von dem Naturforscher besucht zu werden.

3.

Ausflug nach Trier.

Von Bertrich mache man einen Abstecher nach dem eilf Stunden davon entlegenen Trier. Nach drei Stunden erreicht man das Städtchen Wittlich, wohin der Weg anfangs durch einen Wald, und dann durch schöne Saatfelder geht. Wittlich liegt in einem fruchtbaren anmuthigen Thale, das die Lieser *) bewässert, und zählt 2063 Einwohner, die sich größtentheils von Ackerbau, Viehzucht und Handwerken nähren. In den neuesten Zeiten ist besonders der Tabacksbau in Aufnahme gekommen, da man im Jahr 1819 in und um Wittlich von 110 2/3 Morgen 594 Ctr. Taback geerndet hat. Man sieht hier die Ruinen eines Schlosses, welches den Kurfürsten von Trier gehörte, und unter der

*) Die Lieser entspringt in der wilden Eifel, unweit Beinhausen, fließt durch ein enges und steiles Thal, das sich erst in dem südlichsten Theile zu ausgedehnten Wiesen und Ackerfluren erweitert, und ergießt sich bei dem Marktflecken Lieser in die Mosel.

französischen Regierung zerstört wurde. Wittlich hat eine Post.

Nun kommt man über einen Berg in einen großen Wald, und aus diesem durch das Dörfchen Salmerohr nach dem Dorfe Hetzerath, wo sich wieder eine Post befindet.

Von Hetzerath führt der Weg durch eine kornreiche Gegend nach Schweich, einem ansehnlichen und wohlhabenden Marktflecken von 1280 Einwohnern, die einen sehr ergiebigen Ackerbau haben. Nach einer halben Viertelstund erreichen wir die Mosel und die Stelle, von der uns eine Fähre auf das jenseitige Ufer bringt. Nun geht es über einen Berg, von dem man eine herrliche Aussicht auf Trier und Pfalzel hat, nach dem Dorfe Ruwer, wo sich das Flüßchen gleichen Namens in die Mosel ergießt. Auf diesem Bach, welcher auf dem Hochwalde entspringt, wird viel Holz in die Mosel geflößt. Von Ruwer sind es fünf Viertelstunden bis Trier. Man kommt an der ehemaligen Benediktiner-Abtei St. Maximin vorbei. Sie war eine der ältesten in Deutschland und verschiedenemale in Kriegen eingeäschert, stieg sie immer prächtiger aus den Ruinen wieder empor. Zuerst soll an dieser Stelle ein Pallast Constantins des Großen gestanden seyn, welchen hernach der heilige Agri-

tius in eine Kirche verwandelte, und derselben dreihundert Leichname von der Thebäischen Legion schenkte. Diese Abtei, welche unter der Franzosenherrschaft aufgehoben wurde und große Einkünfte hatte, besaß eine prächtige Bibliotheck, besonders viele alte Handschriften, und darunter ein Evangelienbuch aus dem achten Jahrhundert mit goldenen Buchstaben, welches Ada, die Schwester Karls des Großen, dahin geschenkt haben soll. Noch wichtiger war das Archiv, worin sich viele fränkische Urkunden befanden. Der heilige Athanasius hatte sich in diesem Kloster auf seiner Flucht vor der Arianischen Parthei sechs Jahre lang verborgen gehalten; auch soll er hier das bekannte Glaubensbekenntniß verfertiget haben. Ferner ist St. Maximin in der Kirchengeschichte dadurch merkwürdig, daß es die Veranlassung zu der berühmten Bursfeldischen Reform des Benediktinerordens gab. Im November 1422 wurde hier ein Konvent des Ordens gehalten, auf dem sich siebenundfünfzig Aebte einfanden, um das verächtlich gewordene Mönchsleben wieder heilig zu machen.

Eine Viertelstunde von St. Maximin liegt die Stadt Trier, von der der Reisende gleich bei seinem Eintritte, theils durch die vielen Lustgärten, welche den Ort umgeben, theils durch die schönen

Alleen, welche unter der französischen Regierung angelegt worden sind, und theils durch die prächtigen Brücken und verschönerten Thore, durch welche man hineinfährt, eine sehr günstige Idee erhält.

Trier ist eine der ältesten Städte in Europa und war die Hauptstadt der Trevirer, eines deutschen Urvolkes, das vom Rheine hierher gekommen seyn soll. Als die Römer die Trevirer kennen lernten, und ihnen ihre Herrschaft aufzwangen, lebten sie schon in einem geordneten Staate und hatten eine gewisse Kultur. Gleich Augustus bestimmte die Stadt Trier zum Sitz der ersten öffentlichen Gewalten, und nannte sie Augusta Trevirorum. In der Folge nahmen selbst die römischen Kaiser, wie Constantin, Constantius, Julian, Valentinian, Gratian, Valens u. s. w. häufig ihren Aufenthalt in Trier, dirigirten von dort aus die Kriege gegen die Deutschen, erließen ihre Dekrete an den Senat, und sahen überhaupt Trier als ein zweites Rom an. Es hatte daher auch prächtige Gebäude, Thermen, ein Amphitheater, einen Circus, und an der Moselbrücke stand der herrliche Triumpfbogen Gratians.

Nach dem Fall des römischen Reichs kam Trier um das Jahr 458 unter die Herrschaft der Franken, und wurde hierauf dem austrasischen Reiche

einverleibt. Nun wählten manche austrasischen Könige, wie Theodorich, Theodobert, Clotar und Siegbert, Trier zu ihrer Residenz, und durch sie erhielt die Stadt eine Menge von Rechten und Freiheiten. Später kam Trier bald unter die Herrschaft der Deutschen, bald unter die der Franken, bis Kaiser Otto sie auf immer mit dem deutschen Reiche vereinigte. Die christliche Religion hatte schon sehr frühe in Trier Eingang gefunden und sich von da nach Köln und Mainz verbreitet. Die erste christliche Gemeinde in Trier sollen Eucharius und Valerius gestiftet haben. Im Jahr 1794 kam Trier unter die Gewalt der Franzosen, und gegenwärtig ist die Stadt preußisch.

Trier liegt am rechten Ufer der Mosel, im Mittelpunkte des schönen, vier Stunden langen Thals, welches bei der Mündung der Saar anfängt, und an der Mündung der Ruwer endigt. Ober und unter der Stadt liegen kleine Dörfer, welche das Ansehen von Vorstädten haben, und besonders als solche erscheinen, wenn man die Stadt von dem linken Moselufer betrachtet. Allein so reizend die Lage von Trier ist, so wenig entsprechend ist das Innere der Stadt. Die Straßen sind, zwei oder drei ausgenommen, unregelmäßig und enge, und außer der alten kurfürstlichen Residenz, die jetzt in eine Kaserne ver-

wandelt ist, und dem Gebäude, in welchem sich die königliche Regierung befindet, sieht man wenig schöne Gebäude hier. Auch liegen in der Stadt selbst noch weitläufige Gärten, daher ihre große Ausdehnung, die 224 Arpents beträgt.

Zu den Sehenswürdigkeiten von Trier gehören:

1. Die sogenannte Porta nigra, ein uraltes Gebäude, dessen Ursprung und Bestimmung aber noch nicht ergründet worden ist. Das Mauerwerk besteht aus sehr schweren Steinmassen, die ohne Mörtel über einander liegen, ein Umstand, der für ein außerordentliches Alter des Gebäudes spricht; denn die Tempel in Sicilien, welche 450 Jahre vor Christi Geburt errichtet wurden, sind eben so gebaut. Daß aber die Porta nigra schon vor den Römern errichtet worden sey, diesem scheinen die theils rein griechischen, theils rein römischen Buchstaben zu widersprechen, die auf den Steinen eingehauen sind. Im Gegentheil scheint dieser Umstand zu beweisen, daß der Bau der Porta nigra in die ersten Zeiten der römischen Invasion in Gallien falle, wo man anfieng die römische Sprache und Schrift kennen zu lernen, ohne daß noch die alte Sprache und Schrift, (denn die Gallier haben sich nach Cäsars Zeugniß der griechischen Buchstaben bedient), verdrängt worden wäre. Weil das Ge-

bäude zwei Bogengewölbe hat, durch die man vormals in die Stadt gieng, und die Steine vom Alter schwarz grau gefärbt sind, so hat es den Namen des schwarzen Thors erhalten. Im eilften Jahrhundert, unter dem Trierischen Erzbischof Poppo, wurde die Porta nigra in eine christliche Stiftskirche verwandelt, ein Dach darauf gesetzt, da sie vorher offen gewesen, die Thore verschüttet, der Boden erhöhet, breite Treppen darüber errichtet, und an die östliche Seite der Chor angebaut, wodurch die ursprüngliche Form des Gebäudes größtentheils verloren gieng. Als Napoleon in Trier war, befahl er, dieses in seiner Art einzige Kunstwerk des grauen Alterthums in Deutschland, von den entstellenden Seitengebäuden zu befreien, und es in seiner ursprünglichen ehrwürdigen Gestalt wieder herzustellen. Man kam aber mit den Arbeiten nicht ganz zu Stande, und erst unter der jetzigen preußischen Regierung ist die Porta nigra von dem Schutte, der das Erdgeschoß bedeckte, ganz befreit worden, so daß der Kronprinz von Preußen, als er im Sommer 1817 Trier besuchte, zum erstenmal durch dieses Thor einzog. Was übrigens die Bestimmung der Porta nigra betrifft, so soll sie nach der Meinung einiger Alterthumsforscher das Gemeindehaus der alten Trevirer und dann

das Capitolium der Römer gewesen seyn; dagegen sagt Erzbischof Poppo in einer Urkunde, wegen Errichtung der St. Simeonskirche, es sey dieselbe, der Sage nach, dem Mars geweiht gewesen.

2. Die steinerne Brücke über die Mosel, deren bewunderungswürdige Pfeiler Einige für ein Werk der Römer, Andere aber für ein Werk der alten Trevirer halten, weil die Römer bei ihrer Ankunft in Trier schon eine Moselbrücke fanden. Am wahrscheinlichsten ist es, daß diese Brückenpfeiler, so wie die Porta nigra, in den ersten Zeiten der römischen Invasion in Gallien erbaut worden seyen. Denn das Griechische der Bauart zeigt auf eine Verbindung mit den Römern, wenn auch der Bau in Basalt als ein Beweis gelten mag, daß keine Römer, sondern Trevirer bei dem Werke angestellt waren. Wirklich stand auch auf einem Steine, worin man eine bleierne Platte fand, das Wort Treviris. Uibrigens scheinen die Basalte der Brükkenpfeiler durch eingebleites Eisen unter einander verbunden zu seyn. Da aber die Brücke unter Ludwig XIV., im Jahr 1689 zerstört wurde, so bestehet jetzt der zweite und siebente Pfeiler, von der Stadtseite an gezählt, welche von den Fundamenten aus ganz neu aufgeführt sind, aus Alpenkalkstein; während der dritte und vierte Pfeiler nur in

ihren obern Theilen aus Kalk- und Sandsteinen bestehen. Doch hat man bei dem Wiederaufbauen der Brückenpfeiler auch die Basaltblöcke der gesprengten Pfeiler benutzt. Uibrigens ist diese Moselbrücke sechshundert Fuß lang, und vierundzwanzig Fuß breit. Ihr Gewölbe ruht auf neun Pfeilern.

3. Die alte kurfürstliche Residenz, welche jetzt in eine Kaserne verwandelt ist. Zur Römerzeit stand an dieser Stelle der kaiserliche Pallast, wovon noch ein guter Theil an dem einen Flügel dieser ehemaligen Residenz zu sehen ist. Das Mauerwerk davon besteht ganz aus Ziegelsteinen, und gehört zu den vorzüglichsten dieser Art.

4. Die Liebfrauenkirche, ein schönes gothisches Gebäude, welches in den Jahren 1227 bis 1245 errichtet wurde, und sich besonders durch sein Portal auszeichnet, das ringsherum mit verschiedenen Figuren aus Stein verziert ist. Sehenswerth ist in derselben das vortreffliche Grabmal von weißem Marmor des Domprobsten aus der Familie der Grafen Metternich, dessen Meister aber unbekannt ist. Die einfache, aber trefflich ausgeführte Gruppe besteht aus einer ehrwürdigen im Hinscheiden begriffenen Gestalt mit dem weinenden Genius vor ihm.

5. Der Dom, oder die Kathedralkirche zu St. Peter. Er soll der Pallast der Kaiserin Helena ge-

wesen, und von dem heiligen Agritius zur Kirche geweiht worden seyn. Wirklich zeigt auch die unregelmäßige Form des Gebäudes, daß es ursprünglich eine andere Bestimmung gehabt. Das vierekkigte Mauerwek ist römisch und besteht aus großen Ziegelsteinen, die mit einem sehr festen Mörtel verbunden sind; dagegen ist der halbrunde Vorsprung von Bruchsteinen erbaut, und also aus späterer Zeit. Am Eingang in den Dom sieht man den Rumpf einer Granitsäule, welchen man ums Jahr 1623 fand, als das Fundament zu dem Grabmale des Kurfürsten Lothar gegraben wurde. Das Stück hat am dickesten Ende beinahe sieben Fuß Durchmesser, läßt also auf eine Höhe der ganzen Säule von vierzig Fuß schließen. Außer einigen schönen Grabmälern und der Gallerie von Marmor, befindet sich in dieser Domkirche auch eine berühmte Reliquie, der ungenähte Rock Christi. Sie ist bei der Annäherung der Franzosen von dem letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus, welcher auch Bischof von Augsburg war, in diese Stadt geflüchtet, dann auf besondere Verhandlungen dem Dom wieder erstattet, am neunten Juli 1810 feierlich in Trier eingebracht, und vom 9ten bis 27ten September unter einem ungeheuren Zulauf von Menschen öffentlich gezeigt worden.

6. Die im Jahr 1817 abgebrannte, aber jetzt wieder hergestellte St. Paulinskirche, ein neues im Geschmacke der Jesuitenkirchen aufgeführtes Gebäude. Am Gewölbe befindet sich ein gutes Frescogemälde von Scheffler, und auch die Orgel dieser Kirche ist trefflich. Dagegen sind die Staffeleigemälde an den Wänden, von Lerschmacher gemalt, von keinem sonderlichen Werthe.

7. Die Uiberreste des römischen Amphitheaters, die sich eine Viertelstunde von der Stadt befinden. Noch zu Anfang des dreizehnten Jahrhunders waren von diesem Römerwerke beträchtliche Reste vorhanden. Aber im Jahr 1211 kaufte das Himmeroder-Kloster den Weinberg, in welchem das Amphitheater stand, ließen das damals noch vorhandene Bauwerk niederreißen, und benutzten die Steine zu Errichtung ihrer neuen Gebäude. Auch die zwei thurmartigen Ruinen, welche übrig geblieben und noch im siebenzehnten Jahrhundert zu sehen waren, sind seitdem verschwunden. Dieses Amphitheater war in einem Hügel eingegraben, scheint aber nach dem, was man davon in den letzten Jahren ausgegraben hat, ein sehr gewöhnliches Gebäude gewesen zu seyn; denn die Thürgestelle und Decksteine, welche man noch fand, sind alle aus Sandstein schlecht gehauen. Durch die neuesten,

von der preußischen Regierung unternommenen Nachgrabungen, sind die Eingänge auf die Arena geöffnet, und die Mauer, welche diese Arena bezeichnet, ist jetzt so weit von dem Schutte entblößt, daß man den Umfang derselben berechnen kann: er beträgt hundert Schritte in der Länge und sechszig in der Breite.

8. Die Uiberreste der römischen Thermen, welche in der Nähe des heil. Kreuzberges liegen, und gleichfalls von der preußischen Regierung ausgegraben worden sind, so daß jetzt die ganze kunstreiche Anlage derselben zu Tage liegt. Dagegen ist von dem Circus, der auf dem heiligen Kreuzberg stand, keine Spur mehr übrig. An der Ruwer, zwei Stunden von Trier, sind die Reste einer großen Wasserleitung sichtbar, und im Jahr 1819 hat man vor dem Neuthor der Stadt die Uiberbleibsel einer alten Straße gefunden, die sich von Trier nach der Saar zog, und wahrscheinlich von den Römern herrührt. Uiberhaupt giebt es keine Stadt in Deutschland, welche so viele römische Denkmale aufzuweisen hat, als Trier, und daher schon deßwegen von gebildeten Reisenden nicht übergangen werden darf.

Häuser und andere Gebäude hat Trier 1156, und Einwohner zählte die Stadt zu Anfang des

Jahrs 1820, ohne Militär, 11,465, und mit Einschluß der Militärs, 15,318. Beinahe die ganze Einwohnerschaft besteht aus Katholiken, denn unter den 11,465 Civileinwohnern des genannten Jahrs befanden sich nur 314 Evangelische und 295 Juden. Ehedem hatten die Einwohner dieser Stadt ihre vorzüglichste Nahrung von den geistlichen und weltlichen Gerichtshöfen des Kurfürstenthums, dem Domkapitel, der Universität, dem bischöflichen Seminarium, und den vielen reichen Klöstern, welche sich in und bei der Stadt befanden. Fast zwei Drittheile der Einwohner sollen vormals blos von den Almosen der Kapitel und Klöster, und von den Jahrgeldern des Kurfürsten gelebt haben. In Trier allein befanden sich sechs Mönchs- und zehn Nonnen-Klöster. Am reichsten waren aber die vier unfern der Stadt bestandenen Benediktiner-Abteien, namentlich zu St. Mathias, St. Maximin, St. Martin und Maria zu den heiligen Martyrern. Die besten Ländereien, die einträglichsten Korn-Zehnten, die köstlichsten Weinberge, die fettesten Wiesen und Weiden, und die fischreichsten Teiche und Gegenden in der Mosel gehörten diesen Abteien. Gegenwärtig nährt sich Trier von Acker-, Wein- und Gartenbau, Handwerken, Schifffahrt, Handel und einigen andern Gewerben, dann von den königlichen

Landeskollegien und der Garnison. Der Ackerbau ist unbedeutend. Der ganze Stadtkreis Trier erndete:

	Waitzen	Roggen	Gerste	Haber
im Jahr 1818	86 Wispel	272 W.	308 W.	112 W.
— — 1819	106 —	340 —	254 —	89 —

Etwas beträchtlicher ist der Weinbau. Im Jahr 1819 wurden im ganzen Stadtkreise von 310 $^1/_2$ Morgen, 8,784 $^3/_{12}$ Eimer Wein gewonnen, wovon 154 $^1/_3$ Eimer zur ersten, 1150 $^1/_2$ Eimer zur zweiten, 3,782 $^2/_3$ Eimer zur dritten, und 3,696 $^3/_{12}$ Eimer zur vierten Klasse gehörten.

Unter den Handwerkern sind besonders die Messerschmiede zu bemerken, da sie ihre Fabrikate auch ins Ausland, besonders nach Belgien absetzen. Fabricken hat Trier nicht, und auch der Handel ist höchst unbedeutend. Wichtiger ist die Schiffahrt, da die fünfundfünfzig Trierischen Schiffer 132 Fahrzeuge besitzen, wovon zwölf eine Ladungsfähigkeit von 2000, und vierundfünfzig von 1000 bis 1800 Centner haben. Auch werden hier viele große und kleine Schiffe gebaut, und meistens in die Rheingegenden verkauft.

Von wissenschaftlichen Bildungsanstalten sind in Trier ein königliches Gymnasium, ein bischöfliches Seminar, und eine Militärschule. Die beiden erstern befinden sich in einem großen Gebäude, wovon

der eine Flügel eine sehenswerthe Bibliothek enthält, welche schon seit ungefähr dreihundert Jahren besteht. Die Anzahl der Bände beläuft sich auf mehr als 70,000. Am zahlreichsten sind die theologischen, historischen und juristischen Werke. Auch besitzt diese Bibliothek eine Sammlung von alten Münzen.

Noch unter der französischen Regierung entstand die Gesellschaft nützlicher Untersuchungen, welche sich jetzt in Trier befindet. Sie hatte bei ihrer Entstehung ihren Korrespondenten 133 Fragen über die physische und geographische Beschaffenheit des damaligen Saardepartements vorgelegt, und besitzt außer einem Museum von Alterthümern auch ein naturhistorisches Kabinet.

Milde Stiftungen hat Trier folgende: 1) Das Hospital St. Jakob, in welchem sich zu Ende des Jahrs 1819 sechsundsechzig Pfründer und fünfunddreißig Kranke befanden, während es an Arme außer dem Hause vierzig Kostportionen ertheilte. 2) Das Hospital St. Elisabeth, welches im gedachten Jahr einundzwanzig Pfründer zählte. 3) Das Hospital St. Matheis mit vierundzwanzig Pfründern. 4) Das Waisenhaus, welches zu Anfang des Jahrs 1819 sechsunddreißig Kinder im Hause hatte, worunter sich sieben Knaben und neunundzwanzig

Mädchen befanden. Außerdem erhielten sechs bei Handwerkern befindliche Knaben von dem Hause Kleidung und Wäsche. 5) Das Spinnhaus, in welchem sich sechsunddreißig Knaben und fünfundzwanzig Mädchen befanden. 6) Das Findelhaus, worin sechsundzwanzig Kinder waren. 7) Das Konvent barmherziger Schwestern mit neun Individuen. 8) Das Entbindungshaus, in welchem im Laufe des Jahrs 1818 neunzehn schwangere Personen ihre Niederkunft hielten. Zugleich ist damit eine Hebammen-Lehranstalt verbunden, worin im gedachten Jahr sechsundvierzig Zöglinge Unterricht erhielten. Alle diese Anstalten sind unter dem Namen des Bürger-Hospitals in dem großen Gebäude des ehemaligen Damenstifts zu St. Irmina vereinigt.

Trier ist der Sitz einer königlichen Regierung, eines Gerichts erster Instanz, eines katholischen Bischofs und eines Kapitels, welches aus einem Probsten, einem Dechan, acht wirklichen und vier Ehren-Kanonikern, und sechs Vikaren besteht.

An schönen, angenehmen Spatziergängen hat Trier keinen Mangel. Unter den vielen Gärten, welche zur Belustigung dienen, zeichnen sich besonders die Nellischen Anlagen aus. Auch zieht sich um die Stadt her eine schattenreiche Allee von Wallnußbäumen. Unweit Trier liegt an der Mosel ein

Dörfchen, wo dicht am Ufer kleine Lusthäuser mit Altanen stehen, die eine herrliche Aussicht besonders auf die jenseitige Moselgegenden gewähren. Dahin lustwandeln die Trierer am häufigsten. Auch das romantische Felsenthal bei Pallien, am linken Ufer der Mosel an der Straße nach Lüttich gelegen, wird sehr oft besucht, besonders seitdem daselbst eine Badeanstalt errichtet worden ist. Häuser und Gärten liegen hier in einer tiefen Schlucht, über welche eine treffliche, aus einem großen Bogen bestehende Brücke errichtet ist. Von dieser Brücke hat man verschiedene mahlerische Ansichten, besonders auf das Moselland und in die tiefe Schlucht hinein, wo ein wildes Wasser fast hundert Fuß hoch herabstürtzt.

Zu den entfernteren Umgebungen, welche von Reisenden besucht zu werden verdienen, gehört zuerst die ehemalige Abtei St. Mathias, welche eine halbe Stunde oberhalb Trier liegt. Sie datirt ihr Alter aus den ersten christlichen Zeiten, und in der Kirche derselben liegen die Gebeine des Apostels Mathias, welche von der Kaiserin Helena nach Trier geschickt worden waren, und zu welchen noch jetzt starke Wallfahrten geschehen. Da diese reiche Abtei unter der französischen Regierung aufgehoben worden ist, so befindet sich jetzt eine sehenswerthe

musterhaft betriebene Oekonomie daselbst, die Herrn Nell gehört. Sie umfaßt ein großes mit Mauern umschlossenes Gut von 200 Morgen Landes, und enthält außer einem geschmackvollen Wohngebäude, eine bedeutende Viehzucht, mehrere Fischteiche und schöne Gewächshäuser, mit den seltensten ausländischen Pflanzen.

Ein anderer sehr interessanter Ausflug ist nach Igel, das anderthalb Stunden von Trier, auf der nach Luxemburg ziehenden Heerstraße liegt. Igel ist ein preußisches Grenzdorf von 279 Einwohnern, welche sich von Acker- und Weinbau, Viehzucht und den dortigen Gipsgruben nähren. Höchst merkwürdig ist in diesem Dorfe der berühmte Igelstein, welchen Ortelius das schönste Römerdenkmal diesseits der Alpen nennt. Er ist im Jahr 1817, wegen der Anwesenheit des Königs von Preußen, von der Erde, die sich im Verlauf der Zeiten um den untersten Theil gehäuft hatte, gereiniget worden, so daß er jetzt in seiner ganzen Größe zu sehen ist.

Dieses Monument steht mitten im Dorfe, zur Rechten der von Trier nach Luxemburg leitenden Straße, und hat die Form eines Obelisks, der zweiundsiebenzig Fuß hoch ist. Die breiteste Seite der Basis hält sechszehn Fuß, die schmalste dreizehn.

In fünf zierlich abgetheilten und abgeordneten Feldern steigt das Werk bis zu zwei Drittheilen seiner Höhe, dann aber drängt es sich zu einer allmählig anlaufenden Spitze zusammen, die an ihrem Fuß mit vier Basreliefs in dreieckigem Felde verziert ist. Auf der Spitze ruht eine kugelförmige Urne, die von Cariatiden getragen wird, und auf derselben breitet ein kaum mehr kenntlicher Adler seine Flügel aus. Jede Seite dieses Monuments ist mit Basreliefs verziert, die, so wie der ganze Obelisk, in rothen Sandstein gearbeitet sind. Die Mittagsseite, welche gegen die Straße gekehrt ist, zeigt im größten Felde drei schöne Figuren in Lebensgröße, wovon aber die mittlere schon sehr verdorben und wenig kenntlich ist, während die männliche Figur auf der linken Seite die linke, und die weibliche auf der rechten Seite die rechte Hand reicht. Uiber dieser Scene befinden sich drei Brustbilder, und unter derselben steht eine Inschrift, die aber schwer zu erklären ist, weil sie stark gelitten und viele Lücken hat. So viel läßt sich doch daraus ersehen, daß dieses Monumeut das Mausolium der Familie der Secundiner sey, welche bei den Römern für die Fortschaffung der Heere und Militäreffecten, die Versorgung der Kaiserlichen Briefe und Erlasse an die Provinzialbehörden, so wie für die Herbei-

schaffung der Lebensmittel und Kleidungsstücke für die Heere zu sorgen hatten. Und für diese Meinung spricht auch der Umstand, daß dieses Monument gerade in einer Gegend steht, wo die Römer einen großen Waffenplatz hatten, und die consularischen Wege von Rheims und Köln zusammenstießen. In der Folge entstand hier ein Ort, der nach dem auf dem Monumente befindlichen Adler, aquila oder aegla, und hierauf Igel genannt wurde.

Von Igel lasse man sich nach Conz hinüber schiffen, wo die Saar *) in die Mosel fließt. Dieses Dorf war das Contionacum der Römer und enthielt einen kaiserlichen Sommerpallast, aus welchem Valentinian einige Gesetze datirt hat, von dem aber jetzt fast nichts mehr zu sehen ist. Schon zu den Zeiten der Römer war hier eine Brücke über die Saar.

Die Rückreise von Trier nach Bertrich und Koblenz mache man auf der Mosel. Dieser Fluß ent-

*) Die Saar kommt aus Frankreich, wo sie in den Vogesen entspringt, und oberhalb Saarbrück, gleich bei ihren Eintritt in den preußischen Regierungsbezirk von Trier, schiffbar war. Sie ist ein reißender Fluß, der bei verschiedenem Wasserstande Fahrzeuge von 200 bis 1500 Centner trägt.

springt in den Vogesen aus zwei Quellen, wird bei Metz schiffbar, strömt an der Festung Thionville vorbei, und betritt bei dem Dorfe Perle die Grenze des preussischen Regierungsbezirkes von Trier. Nun bildet er bis zur Mündung der Sur oder Sauer, die Grenze zwischen Preußen und dem Herzogthum Luxemburg, begrüßt dann das schöne Römermonument zu Igel, nimmt gegenüber die Saar auf, und kommt hierauf nach Trier. Von nun an haben die Ufer der Mosel jenen reizenden, malerischen Charakter, welcher den Ausonius *) zu seinem schönsten Gedichte begeisterte und die Moselreise zu einer der angenehmsten Wasserfahrten macht. Fast jeder

---

*) Decimus Magnus Ausonius wurde zu Burdigala (Bordeaux) gebohren, wo er Lehrer der schönen Wissenschaften war, als ihn Kaiser Valentinian zum Lehrer bei seinen Söhnen Gratian und Valentinian berief. Er begleitete sie auf ihren Kriegszügen. Dann erhielt er die Quästorwürde, ferner die gallische Präfectur, und endlich das Consulat. Später wurde er Proconsul von Asien und Vikarius der afrikanischen Diöces. Nach Gratians, seines besondern Beschützers, Tode begab er sich in seine Vaterstadt Burdigala, wo er ein hohes Alter erreichte.

Ort bildet eine reizende Landschaft, und wo die Gegend ohne Anbau ist, da stellen sich Felsen, waldigte Berge und anmuthige Seitenthäler in den malerischten Formen dar. Uiberall findet man Gelegenheit, bald den Fleiß und die Industrie der Einwohner, bald die Schönheiten der Natur zu bewundern.

Gleich unterhalb Trier macht die Mosel so ungeheure Krümmungen, daß der Wasserweg von Trier nach Koblenz neunundvierzig Stunden beträgt, während es zu Lande nur vierundzwanzig dahin sind. Nachdem man an der ehemaligen Benediktiner-Abtey Maria zu den Märtyrern, jetzt ein Pulvermagazin, vorbei ist, kommt man nach Pfalzel, einem Städtchen von 165 Häusern und 1072 Einwohnern, das sehr anmuthig am linken Ufer der Mosel liegt. Die Römer hatten hier eine Niederlassung, und die fränkischen Könige eine Pfalz. Das Nonnenkloster, welches Adela, eine Tochter König Dagoberts, gestiftet hatte, wurde von Erzbischof Popo aufgehoben und in ein Kollegiatstift verwandelt. Früher war der Ort befestiget, aber im Jahr 1676 wurden die von Erzbischof Johann III. erbauten Bollwerke und Mauern von den Franzosen zerstört.

Nun erblicken wir zur Rechten das Dorf Ru-

ver, und weiter abwärts den Marktflecken Ehrang, der sich am linken Ufer der Mosel, wo sie die Kyll aufnimmt, hinreihet. Auf der Kyll, welche in der hohen Eifel entspringt, wird viel Holz in die Mosel geflößt. Auch werden an der Kyll Schleif- und Mühlsteine verfertiget und in die Rheingegenden verführt. Hinter Ehrang liegt die Eisenhütte Quint, welche im Jahr 1819 mit sechszig Arbeitern 2,400 Centner Gußwaaren, 450 Centner Masseln und 182 Centner Grob- und Kleineisen erzeugt hat.

Unter Ehrang liegt etwas von der Mosel entfernt der Marktflecken Schweich, wo sich eine Uiberfahrt für Wägen und Pferde befindet, und bald darauf erreicht man das zur Rechten gelegene Dorf Longwich, Longovicus, das römischen Ursprungs ist und einen angenehmen Sauerbrunnen besitzt. Auch das darauf folgende Dorf Riol, soll das alte Rigodulum seyn, wo nach Tacitus der römische Feldherr Cerialis einen Sieg erfochten hat. Weiter rückwärts im Gebirge sind bei den Dörfern Fell und Tomen bedeutende Schieferbrüche, welche zwanzig Arbeiter beschäftigen und jährlich 5000 Ries Dachschiefer liefern, wovon ungefähr die Hälfte auf der Mosel nach Frankreich geht.

Jetzt kommt das ansehnliche Dorf Mehring,

welches am linken Moselufer liegt und sich durch seine Gerbereien und Kalkbrennereien auszeichnet. Letztere liefern jährlich 1500 Tonnen Kalk, welcher bis nach Koblenz verschifft wird. Hinter Mehring blickt von einem Berge eine Kapelle herab, wohin gewallfahrtet wird.

Nun folgt an beiden Ufern eine Reihe weinreicher Dörfer, namentlich Pulich, Schleig, Detsem, oder Detzheim, Entsch, Neurich und Clüsserat. Bei dem letztgenannten Dorfe, das 785 Einwohner zählt, ergießt sich die Salm in die Mosel. Auf der Salm, welche durch ein enges und steiles Thal von der Eifel herabfließt, wird Holz in die Mosel geflößt.

Rechts liegen nun die Dörfer Keverich und Leiven. Letzteres ist der Geburtsort des Johannes de Livania, welcher sich in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts als Dichter und Astronom auszeichnete. Hierauf kommt man nach Trittenheim, das am linken Ufer zwischen Obstbäumen hervorblickt und der Geburtsort des berühmten Geschichtschreibers Johannes Trithenius ist, der Abt im Kloster Spanheim war und im Jahr 1516 zu Würzburg starb.

Nach drei Viertelstunden erreicht man rechts den Marktflecken Neumagen, das Nivomagus des

Ausonius, wo der Kaiser Constantin eine Burg hatte. Noch im dreizehnten Jahrhundert war von dieser Constantinsburg ein mächtiger runder Thurm übrig, auch sah man hier noch verschiedene Bildwerke in Stein, Inschriften, Statuen und Sarcophagen. Als aber Erzbischof Bömund in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts Neumagen wieder befestigte, wurde alles dieß zerschlagen und als Mauersteine verbraucht. Die Schloßruinen, welche man jetzt sieht, sind also nicht die Reste ier Konstantinsburg, obgleich in den Trümmern des alten Schlosses noch einige Römersteine liegen. Uibrigens ist Neumagen ein ansehnlicher wohlhabender Flecken von 1120 Einwohnern, welche sich vorzüglich von Weinbau, Handwerken und Schifffahrt nähren. Am bedeutendsten sind hier die Lohgerbereien, welche jährlich über 400 Centner Sohl-, Rind- und Kalbleder verfertigen. Die hiesigen sieben Schiffmeister besitzen dreizehn Fahrzeuge, wovon vier eine Ladungsfähigkeit von 1000 bis 2000 Centner haben.

Gleich unterhalb Neumagen ergießt sich die Dhron in die Mosel. Sie entsteht auf dem Hochwalde bei Heinzerath und wird hauptsächlich zur Holzflößerei benutzt.

Nun kommt links das kleine Dorf Piesport,

wo ein berühmter Moselwein wächst, und nachdem man die Dörfer Emmel, Minheim, u. s. w. vorübergeschifft ist, erscheint am rechten Moselufer der Flecken Dusemond, welchem gegenüber, am linken Ufer, sich der berühmte Braunenberg erhebt, der den besten Moselwein erzeugt.

Nach einer kleinen Stunde erreicht man Mühlheim, ein stattlicher Marktflecken von 650 Einwohnern, und diesem gegenüber am linken Ufer der Mosel, liegt der Marktflecken Lieser, welcher 1030 Einwohner zählt. In dem Thale hinter Mühlheim liegt der Marktflecken Veldenz mit 630 Einwohnern und den Trümmern des Stammschlosses der alten Grafen von Veldenz. Im sechsten Jahrhundert gehörte die Burg Veldenz dem Stifte Verdün, und im zwölften Jahrhundert erscheinen die ersten Grafen von Veldenz, welche ihre Burg von Verdün zu Lehn trugen. Der letzte Graf von Veldenz war Friedrich III. Da er keine männliche Nachkommenschaft hatte, so verheirathete er seine Tochter Anna an den Pfalzgrafen Herzog Stephan, wodurch Titel, Wappen und Besitzthum an das pfälzische Haus kam. Im dreißigjährigen Krieg wurde die Burg zerstört, so daß jetzt nur noch Trümmer davon übrig sind. Im Thal von Veldenz befindet sich ein Eisenhammer, welcher im Jahr

1819 bei 1000 Centner Stab- und Kleineisen erzeugt hat. Auch giebt es in der Gegend von Veldenz mehrere Dachschieferbrüche, besonders zu Monzelfeld, Longcamp, Filzen und Wietrich. Uiberhaupt liefern die Schieferbrüche des Kreises Bernkastell jährlich 6000 Ries Dachschiefer und beschäftigen vierzig Arbeiter.

Jetzt erscheint zur Rechten das Dorf Andel, von Obstbäumen umgeben, und links hat man das schöne und wohlhabende Dorf Cus vor sich, welches der Geburtsort des gelehrten Cardinals Cusanus ist. Er war der Sohn eines armen Fischers, Namens Krebs, studirte in Padua die Rechte, gieng aber bald zum geistlichen Stand über, wurde Pfarrer in St. Wendel, dann Dechant zu St. Florin in Koblenz, Probst zu Münster-Maenfeld, Erzdiacon zu Lüttich und endlich im Jahr 1448 Kardinal und Bischof von Brixen. Er starb im Jahr 1464 in einem Alter von dreiundsechzig Jahren zu Rom, wo auch sein Körper begraben liegt. Sein Herz aber enthält die Spitalkirche zu Cus, wo es ein Marmorstein mit einer Inschrift deckt. Der berühmte Geschichtschreiber Johann von Müller schildert ihn folgendermaßen: « Die Beschäftigung mit den tiefsten und höchsten Geheimnissen göttlicher und menschlicher Dinge und eine

leitende Kenntniß des Menschen verband der Jüngling aus Cus mit einer scharfsinnigen freien Betrachtung der Natur des Himmels und der Erde. Dabei hatte er einschmeichelnde Gewandheit der Sitten, war ungemein listig, ließ sich nichts nehmen, und suchte immer weiter zu kommen. Obwohl er zu gelehrt und frei war, um von Ketzermachern unangetastet zu bleiben, wußte er durch Verhüllung dessen, was er nicht klar sagen durfte, und seine Anhänglichkeit für die ersten Männer des Zeitalters jenen zu entgehen, ohne bei der Nachwelt den Ruhm einzubüßen, daß er über den Bau des Weltalls, (er lehrte damals schon lange vor Galilei die Bewegung der Erde um die Sonne und erkannte die Mehrheit der Welten), und über die Quellen des geistlichen Rechts (er war einer der ersten, die den Betrug der isidorischen Dekretalen und der Constantinischen Schenkung erkannte), und andere wichtige Materien über sein Zeitalter hinausgesehen.»

Nach einer kleinen halben Stunde erblickt man das schöne regelmäßige Gebäude des Hospitals Cus, welches der Cardinal Cusanus errichtet und reichlich begabt hat, und das noch jetzt nach dem Zwecke des Stifters zum Theil benutzt wird, obgleich sehr bedeutende Renten unter der französischen Regierung verloren gegangen sind.

Diesem Spital gegenüber liegt das Städtchen Bernkastel, das schon im Jahr 1000 bekannt war. Es hatte ein altes Schloß, das aber im Jahr 1692 abbrannte, so daß jetzt nur noch Trümmer desselben zu sehen sind. Auch von den starken Mauern, womit das Städtchen umgeben war, ist jetzt nur wenig noch übrig. Häuser zählt Bernkastel 258 und Einwohner 1571, welche sich vorzüglich von Weinbau, Handel und Schifffahrt nähren. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Wein und Dachschiefer, besonders ersterer, da der Kreis Bernkastel den meisten guten Moselwein erzeugt. Er besitzt 3,340 Morgen Weinberge, welche im Jahr 1819, 106,003$^3/_6$ Eimer Wein gegeben haben, wovon 8586$^5/_6$ Eimer zur ersten, 35,835$^4/_6$ Eimer zur zweiten, 46,501$^1/_6$ Eimer zur dritten und 15,080$^5/_6$ Eimer zur vierten Klasse gezählt wurden. Schiffmeister sind in Bernkastel zehn, welche zwanzig Fahrzeuge besitzen, wovon acht eine Ladungsfähigkeit von 1000 bis 2000 Centner, und eines von 2500 Centner hat. Auch giebt es bei Bernkastel Bleigruben, welche sechszehn Arbeiter beschäftigen, und im Jahr 1819 gegen zwanzig Centner Bleiglanz geliefert haben.

Von Bernkastel kommt man nach Graach, einen sehr anmuthig gelegenen Flecken von 710 Einwoh-

nern wo wieder ein vorzüglicher Moselwein wächst. Tiefer hinab steht ein prächtiger Hof, der früher dem Martinskloster zu Trier gehörte, und jetzt das Eigenthum eines Privatmannes ist.

Zur Linken erscheint nun das Dorf Wehlen, und zur Rechten der stattliche Marktflecken Zeltingen, mit einigen schönen modernen Gebäuden und 1149 Einwohnern. Es wird hier einer der edelsten Moselweine erzeugt, auch mit Weinen ein ansehnlicher Handel getrieben. Zeltingen gegenüber, am linken Ufer der Mosel, liegt das ehemalige Frauenkloster Machern, und weiterhin erblickt man das Dorf Urtzig, worauf am rechten Ufer der weinreiche Flecken Erden folgt, wo wieder einer der vorzüglichsten Moselweine wächst. Dieser Ort gehörte zur ehemaligen Grafschaft Spanheim.

Jetzt kommt man an einigen wohlgebauten Dörfern vorbei, nach dem schönen und wohlhabenden Marktflecken Cröw, welcher am linken Ufer der Mosel liegt und 1170 Einwohner zählt. Dieser Ort ist sehr alt und gehörte im Mittelalter zu einem königlichen Kammergut, über welches die Herrn von Dhaun als erbliche Vögte gesetzt waren. Der Wein, welcher um Kröw wächst, gehört zu den vorzüglicheren Moselweinen.

Bei den Trümmern des Klosters Wolf macht

die Mosel eine gewaltige Krümmung, und nachdem man einen Theil des Vorlandes, das nur durch eine schmale, kaum 800 Schritt breite Landenge mit dem dahinter sich erhebenden Eifelgebirge in Verbindung steht, umschifft hat, erscheint das Städtchen Trarbach, sehr romantisch am rechten Ufer der Mosel, wo sie den Travenner- oder Trabenerbach aufnimmt, gelegen. Es verdankt seine Entstehung der Gräfin Lauretta von Spanheim-Starkenburg, geborene Gräfin Salm, welche hier ums Jahr 1328 eine der festesten Burgen an der Mosel, die sogenannte Gräfinburg, errichtet hatte. *) Als diese Veste erbaut war, siedelten

*) Dieses feste Schloß erbaute die Gräfin Lauretta von dem Lösegeld (dreißigtausend Pfund Hällern), welches ihr der Trierische Erzbischof Balduin bezahlen mußte. Weil nämlich dieser auf Starkenburgischem Boden eine Burg erbaute, und die ganze Grafschaft Starkenburg mit Feuer und Schwert zu verwüsten drohte, so beschloß die Gräfin Lauretta, welche damals Wittwe und Mutter dreier unmündiger Kinder war, nachzugeben und ihre Rache auf eine gelegenere Zeit zu verschieben. Als nun Balduin im September 1325 mit einem kleinen Gefolge die Mosel hinab nach Koblenz fuhr, ließ sie ihn bei

sich zuerst die Arbeiter, und dann auch andere Umwohnende am Fuße derselben an, so daß Trarbach schon in einer Urkunde von 1356 eine Stadt genannt wird, die Zünfte und eine Schützengesellschaft hatte.

Im dreißigjährigen Krieg und in den Kriegen Ludwigs XIV. von Frankreich hatte das Schloß Gräfinburg und die befestigte Stadt Trarbach viel gelitten; gänzlich zerstört aber wurde letzteres erst im Jahr 1734, als der französische Marschall Belleisle Stadt und Schloß belagerte und einnahm. Die Stadt ist zwar noch jetzt mit einer starken Mauer und Thürmen umgeben, während die Thore gewölbt und mit Thürmen überbaut sind, aber von der Gräfinburg, welche das festeste Schloß an der Mosel zwischen Trier und Koblenz war, sind nur noch zersprengte Mauern und Schutthaufen zu sehen. Uibrigens ist Trarbach ein finsteres, schlechtgebautes Städtchen, die Straßen sind enge und krumm, und die übergebauten Häuser lassen kaum um Mittag das Sonnenlicht in die Straßen fallen.

---

ihrem Schlosse Starkenburg gefangen nehmen und hielt ihn so lange in Haft, bis er das Lösegeld bezahlte und eine Urkunde ausstellte, daß er mit dem Schlosse Birkenfeld nichts mehr zu schaffen haben wolle.

Einwohner hatte Trarbach im Jahr 1820, 1142, worunter sich 1040 Evangelische und nur 102 Katholiken befanden. Die Hauptnahrung geben Wein- und Ackerbau, Handwerke und Handel. Letzterer beschäftiget sich hauptsächlich mit Wein, Lohe und Holz, und unter den Handwerkern verdienen besonders die Gerber und Metzger genannt zu werden. Auf dem mit dem Kautenbach vereinigten Trabenerbach wird viel Holz nach Trarbach geflößt, und dann von hier auf der Mosel nach Koblenz verschifft.

Trarbach gegenüber, hart am linken Moselufer, liegt der schöne Flecken Traben, das alte Travenna, welches schon zu den Zeiten Ludwig des Frommen eine Mutterkirche hatte. Er zählt 904 Einwohner, worunter 812 Evangelische und zweiundneunzig Katholiken sind. Auf dem, für den Weinbau vorzüglich günstig gelegenen Trabener-Berg wird ein köstlicher Moselwein gewonnen. Auch wird hier viel Obst gezogen, besonders in dem Thale, welches sich nach dem Dörfchen Rißbach hinauf zieht. Von der Festung Montroyal, welche auf dem Plateau des Trabner-Bergs unter Ludwig XIV. von dem französischen Marschall Vauban erbauet wurde, sind nur noch hin und wieder einige Mauertrümmer sichtbar.

Eine halbe Stunde unterhalb Trarbach sieht man am rechten Ufer der Mosel das Dörfchen Starkenburg, das hoch auf einem Berge liegt und die reizendste Aussicht auf das umliegende Moselland gewährt. Früher stand hier das Schloß Starkenburg, die Residenz der Grafen von Spanheim-Starkenburg, von welchem aber jetzt keine Spur mehr vorhanden ist; doch heißt die Stelle, wo es gestanden, noch gegenwärtig auf der Burg.

Weiter abwärts erscheint der große und sehr alte Flecken Enkirch, welcher schon zu König Dagoberts Zeiten vorhanden war, und 1690 größtentheils evangelische Einwohner hat, da sich hier nur vierundfünfzig Katholiken befinden. Die Hauptnahrung ist der Weinbau, der auch ein geschätztes Produkt liefert. Sehenswerth ist das hiesige Rathhaus, ein uraltes Gebäude von seltsamer Bauart. In der Umgegend sind bei zwanzig Schieferbrüche, welche vortreffliche Dachschiefer liefern, die auf der Mosel ausgeführt werden. Ehe die Schiefertafeln gebraucht werden, müssen sie ein Jahr stehen, damit sie trocknen und fest werden.

Auf der weitern Wasserfahrt sieht man die Dörfer Burg, Reil, Reilkirchen, Pinerich, wo die Mosel wieder eine so ungeheure Krümmung macht, daß man die Schloßruine von Marienburg, welche

hier oben auf der schmalen Erdzunge der Halbinsel liegt, nach vier Stunden noch einmal vor sich hat.

Indem wir dieser Schweifung des Flusses folgen, erscheint zuerst das Dorf Bridel mit seiner großen, meist aus Heideland bestehenden Gemarkung *), und dann das Städtchen Zell, das sich schon von weitem durch einen hohen, alten Wartthurm ankündiget. Es liegt am rechten Ufer der Mosel, ist mit Mauern und Thürmen umgeben und zählt 1922 größtentheils katholische Einwohner, da es hier nur siebenzehn Evangelische und neunundzwanzig Juden gibt. Die vorzüglichsten Nahrungsquellen sind Wein- und Ackerbau, Handwerke und Handel. Der letztere wird besonders mit Wein, Lohe, Holz und Haselnüssen, die hier in großer Menge wachsen, getrieben.

---

*) Diese und ähnliche Gemarkungen zwischen Trarbach und Zell sind größtentheils mit Eichen bewachsen, welche zwölf bis dreizehn Jahre stehen bleiben, dann abgehauen und geschält werden, da die Rinde von dreizehnjährigen Eichbäumen die beste Lohe ist. Nach der Abholzung werden Rasen und Heckigt verbrannt, hierauf im ersten Jahr Korn und im zweiten Kohlsaat in dies Land gesäet, und dann im dritten wieder mit Eichen bestockt.

Zell gegenüber liegt das Dörfchen Kurig, und unterhalb Zell, dicht am rechten Moselufer, das ansehnliche Dorf Merl, welches eine sehr malerische Lage hat. Weiter abwärts erscheint auf derselben Seite das Dorf Buley, und links Alff, wo die mit dem Oesbach vereinigte Alff in die Mosel mündet. Auf der Alff wird viel Holz in die Mosel geflößt, und in dem Thale der Alff sind viele Kohlenbrennereien. Mit beiden Produkten treiben die Einwohner von Alff einen bedeutenden Handel in die Rheingegenden.

Nun folgen rechts das Dorf Neef, und links Sankt Aldegund und Bremt. Das letztere Dorf liegt etwas von der Mosel entfernt, am Fuß eines hohen Bergs. Bremt gegenüber, am rechten Ufer, trauern die Ruinen des Augustinernonnenklosters Stuben, welches unter der Franzosenherrschaft aufgehoben und zerstört wurde.

Weiter abwärts erblickt man in einer wein- und obstreichen Gegend die Dörfer Eller, Etger, Senheim, Mesenich u. s. w. worauf man das Dorf Briedern vor sich hat, wo sich links ein furchtbarer Felsen vorschiebt, der der Moselfahrt etwas hinderlich ist.

Links erscheint nun das Dorf Poltersdorf, und rechts drängt sich der Flecken Beilstein ans

Ufer. Auf einem nahen Berge stehen die Trümmer der Burg Beilstein, von welchem das Geschlecht des östreichischen Ministers Metternich stammt. Ein seltsamer, fünfeckiger Thurm, macht diese Schloßruine zu einer der schönsten an der Mosel. Auch genießt man hier einer herrlichen Aussicht. Im Flecken befindet sich ein aufgehobenes Carmeliter-Kloster mit einem merkwürdigen Mönchs-Gefängnisse.

Beilstein gegenüber liegt das Dorf Ellenz, und weiter abwärts erscheinen die Dörfer, Trannel, Ober-Frens, Nieder-Frens und Bruttich. Dem letzten Dorfe gegenüber erblickt man die aufgehobene Abtei Ebernach, ein schönes, in einer angenehmen Gegend gelegenes Gebäude, wovon aber die Kirche bereits abgebrochen ist.

Nun kommt man nach Cochem, auch Kochheim genannt, eine alte, finstere Stadt, die dicht am linken Ufer der Mosel und auf dem Abhange eines Berges erbaut ist. Hoch über die Stadt ragen die schönen Ruinen des Cochemer Schlosses hervor, das einst sehr fest war und von Kaiser Konrad III. erobert wurde, als er nach Köln zog, um persönlich die Wahl seines Kanzlers Arnold zum Erzbischof von Köln zu bestätigen. Im Jahr 1689 wurde das Schloß von dem französischen Marschall

Vaufflers mit Sturm genommen, und sammt der Stadt in Asche gelegt. Einwohner zählt Cochem 2,110, welche fast sämmtlich katholisch sind, da sich hier ausser 49 Juden nur acht Protestanten befinden. Die vorzüglichsten Nahrungsquellen sind Wein- und Ackerbau, Handwerksbetrieb, Handel und Schifffahrt. Es giebt hier zwanzig Tuchmacher, welche aber größtentheils nur grobe Tücher verfertigen, dann vierzehn Rothgerbereien, welche jährlich an 2000 Stück Häute bearbeiten. Auch wird in Cochem eine Pottaschen-Fabrick betrieben, welche jährlich 389,000 Pfund kalcinirte Pottasche verfertiget, die größtentheils nach Frankreich ausgeführt wird. Die fünfzehn Schiffmeister in Cochem besitzen vierundvierzig Fahrzeuge, wovon vierzehn eine Ladungsfähigkeit von 1000 bis 2000 Centner haben, und eins sogar von 4000 Centner. Jeden Montag geht von hier ein Marktschiff nach Koblenz und Donnerstags zurück.

Unterhalb Cochem erblickt man in einem Thale das Schloß Winnenburg, das älteste Stammschloß der Familie von Metternich-Winnenburg. Nun erreicht man das Dorf Clotten, das noch im J. 1051 vorhanden war und eine sehr malerische Lage hat. Hinten auf einer sanften Höhe stehen die Trümmer einer alten Burg, welche den Pfalz-

grafen gehörte, und wo die heilige Richenza oder Riza, eine geborne Pfalzgräfin, welche an Wladislav II. König von Polen, verheirathet war, als Wittwe eine Zeitlang gelebt und eine Kapelle erbaut hatte, wovon man noch ein altes Mauerwerk zeigt, das man nach ihrem Namen die Rizenkammer nennt.

Links erscheint nun das Dorf Pommern, mit einer ehemaligen Abtei, wo ein guter rother Wein wächst, und nach Treis hinunter sieht man in einer wilden Thalschlucht zwei Burgen auf isolirten Felskuppen stehen, welche aber schon längst in Ruinen liegen. Um der Treiser Burg willen hatten im Jahr 1148 der Erzbischof Adalbero von Trier und Pfalzgraf Herrmann II. einen Krieg geführt. Auch ist auf dieser Burg, als sie unter der Advocatie der Grafen von Spanheim-Starkenburg stand, Geld geprägt worden.

Treis, am rechten Moselufer gelegen, ist ein wohlhabender Marktflecken von 1030 Einwohnern, welche sich vorzüglich von Acker-, Wein- und Obstbau, dann von Handel und Schifffahrt nähren. Letztere wird mit sieben Fahrzeugen betrieben, worunter eins eine Ladungsfähigkeit von 2391 Centner hat. Die Römer scheinen hier eine Niederlassung gehabt zu haben, indem schon öfters römische Grä-

der entdeckt wurden, welche Särge und Gläser von ungewöhnlicher Art enthielten, und auch Geräthschaften, wie sie noch nicht in Gräbern gefunden wurden.

Gleich unterhalb Treis, auf der linken Seite der Mosel, liegt der uralte Flecken Carden mit einer ehemaligen Benediktiner-Abtei, aus deren höhern Zimmern man eine vortreffliche Aussicht hat. Auch hier haben Römer gewohnt, wie dieß mehrere mit Inschriften gefundene Denkmale bezeugen. Auf dem Marsberge finden sich noch jetzt Trümmer von Befestigungen und antiken Gebäuden. Auf einem Kirchhofe wurde ein viereckiger Sarcophag ausgegraben, in welchem man unter der Asche zwei goldene Ringe fand. Man fand auch einen Stein mit einer Inschrift, welche auf die Ripuarier deutet, die in diesen Gegenden gewohnt haben. Sie heißt:

V. C. F. Genio vicano omnibus ob memoriam Ripanorum Marianus Ripanus.

Merkwürdig ist auch Carden durch den heiligen Castor geworden, der hier an dem Moselufer ein Gotteshaus gebaut hatte. Auch befanden sich in der hiesigen Paulins-Kirche seine Reliquien, bis sie im Jahr 836 feierlich nach Koblenz gebracht und dort ihnen zu Ehren die schöne Castors-Kirche erbaut wurde.

Unterhalb Carden erblicken wir auf einer hohen Felsenspitze die verlassene Eremitage Zillersberg, dann folgen die Dörfer Müden und Moselkern. Bei dem letztern Orte ergießt sich die Eltz in die Mosel, und bei Müden ist eine beschwerliche Passage für die Moselfahrt.

Auf dem rechten Ufer erscheint nun das Dorf Burgen, welches einen starken Holzhandel nach Koblenz treibt. Gegenüber, auf der linken Seite erhebt sich ein unwirthlicher schwarzer Felsen, auf dem ein alter runder Thurm, der einzige Ueberrest der Burg Bischofsstein, steht. Dieses Schloß soll der Trierische Bischof Nicetius in der Mitte des sechsten Jahrhunderts erbaut haben, wozu er die Maurer und Künstler aus Italien kommen ließ.

Nun zeigt sich das Dorf Hatzenpfort mit einer ehemaligen, jetzt abgebrochenen Probstei, und weiter abwärts folgen die Dörfer Brodenbach und Löw. Die Gegend gewinnt wieder neues Ineresse, indem man Alken erblickt und dahinter auf einem Berg die Ruinen der Burg Turant oder Turrun, von welcher sich noch die Mauern bis zu dem Flecken Alken herabziehen. Dieses Schloß hatte Pfalzgraf Heinrich zum Schutze seines Bruders, Kaiser Otto des Vierten, erbaut und dabei einen Zoll angelegt, welchen er an das Kloster Hemme-

rod vergabte. Da nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der Burg Turant nicht mehr gedacht wird, so scheint sie nach dieser Zeit entweder zerstört und verlassen worden zu seyn, oder blos unter dem Namen des Fleckes Alken vorzukommen. Andere wollen dagegen behaupten, daß das Schloß Turant, von dem jetzt noch zwei ziemlich vollständige Thürme vorhanden sind, erst im dreißigjährigen Krieg gänzlich zerstört, und seitdem nicht wieder aufgebaut worden sei.

Von Alken kommt man nach dem Dorfe Oberfell, welchem gegenüber das uralte Catenes liegt. Da hier das Moselbett sehr eng ist, so sollen daselbst die Römer, um die Durchfahrt zu sperren, eine Kette über die Mosel gespannt haben, und daher der Ort von ihnen Catenae genannt worden seyn.

Weiter unterhalb erscheint rechts Kühr, und links Lehmen, das einen guten rothen Moselwein hervorbringt. Gleich darauf folgt das Dorf Niederfell, ein gewöhnlicher Landungsplatz, wo auch das zwischen Cochem und Koblenz fahrende Marktschiff zu Mittag anhält, und diesem gegenüber liegt Gondorf, wo sich das Stammschloß der jetzigen Fürsten von der Leyen befindet. Hier wird auch die Pfeifenerde verladen, welche zu Dreckenach, ein

eine Stunde hinter Gondorf gelegenes Dorf, gegraben wird. Das hier befindliche Lager von Pfeifenerde ist das beträchtlichste und interessanteste am linken Rheinufer. Der hiesige Thon ist weiß, etwas ins Graue fallend, und von sehr guter Qualität. Man beutet ihn mittelst eines Schachtes aus, der die obern aus Kies bestehenden Schichten durchschneidet. Wenn man sich dem ächten Töpferthon genähert hat, so wird unterhalb der Schachten eine runde Kammer gegraben, wovon die Wände und das Erdreich eine Folge von zirkelmäßigen Tritten darbieten, die in ihrem Mittelpunkte eine Vertiefung übrig lassen. Dort sammelt sich das Wasser, welches nach der Länge des Schachtes durchdringt, und dessen die Arbeiter sich bedienen, um den Thon anzufeuchten, den sie mittelst einer Hacke durchhauen und losmachen; er bilbet alsdann kleine viereckige Klumpen, die man in Tonnen aus der Grube bringt. Diese Pfeifenerde, mit deren Gewinnung sich bei fünfzehn Personen das ganze Jahr hindurch beschäftigen, wird in beträchtlicher Menge theils die Mosel hinauf nach Frankreich, theils abwärts in die untern Rheingegenden und nach Holland ausgeführt, wo sie in den Steingut- und Tabackspfeifen-Fabricken verarbeitet wird.

Nach einer halben Stunde erreicht man das

Dorf Kobern, wo viel Wein gezogen wird. Auch sind hier zwei Tabackspfeifen-Fabrickanten, welche den vortrefflichen Dreckenacher-Thon verarbeiten. Der Ort ist sehr alt *) und hat zwei Burgen, wovon die untere schon ganz in Ruinen liegt, die obere aber zum Theil noch im bewohnbaren Zustande ist. Erstere soll den Tempelherrn gehört haben. Die Herrn von Covern waren ein sehr altes Geschlecht, wovon der letzte, Lutter von Covern, im Jahr 1536, zu Koblenz auf dem Plan enthauptet wurde, weil er sich verschiedener Räubereien schuldig gemachte hatte.

Etwas unterhalb Cobern, auf dem rechten Ufer, liegt das Dorf Dieblich, wo fast nur rother Wein gebaut wird, und eine kleine Stunde weiter abwärts erscheint am linken Ufer der große und wohlgebaute Marktflecken Winningen, welcher 1270 größtentheils evangelische Einwohner hat, da sich unter dieser Zahl nur zweiundsechzig Katholiken und zwölf Juden befinden. Der Ort war früher badisch, und erzeugt den besten Wein an der untern Mosel, der sich zwar nicht lange hält, dagegen

*) Schon im Jahr 348 soll der heilige Maximin in der Kirche zu Cobern den heiligen Lubentius als Priester eingesetzt haben.

aber gleich brauchbar ist. Er wird größtentheils in Koblenz verbraucht. Schon im vierten Jahrhundert soll hier der Weinbau geblüht haben.

Rechts kommt nun das Dorf Ley, wo sich dicht am Ufer ein niedliches Landhaus mit einem angenehmen Garten zeigt, und nach einer halben Stunde erreicht man das ansehnliche Dorf Güls, welches am linken Ufer liegt, und 891 Einwohner zählt. Wein- und Obstbau sind die Hauptnahrungsquellen. Besonders werden hier so viele Kirschen gezogen, daß in guten Jahren, wie 1807, 1811, 1819 u. s. w. gegen 4000 Thlr. daraus gelöst wurden.

Güls gegenüber, etwas unterhalb, liegt das Dorf Weiß, oder Moselweiß, ein viel besuchter Belustigungsort der Koblenzer, wo gleichfalls bedeutende Kirschbaumpflanzungen sind, und nach drei Viertelstunden landen wir zu Koblenz.

3.

Ausflug nach dem Laachersee.

Unter den Seen, oder sogenannten Maaren, in dem Gebirge der Eifel, ist der Laachersee einer der schönsten und merkwürdigsten. Da von Koblenz aus verschiedene Wege dahin führen, so wollen wir zur Hin- und Rückreise die zwei angenehmsten und interessantesten wählen, und uns zur erstern auf der täglich von Koblenz nach Köln fahrenden Wasser-Diligence einschiffen, den Rückweg aber über Nieder-Mendig und Plaidt nehmen.

Die äußerst reizende Rheinfahrt von Koblenz bis Brohl, wo wir ans Land steigen müssen, macht man bei günstigem Wetter in vier Stunden, so daß, wenn das Schiff um sechs Uhr früh von Koblenz abfährt, man um zehn Uhr zu Brohl ist. Dieses Dorf, das 610 Einwohner zählt, ist zuerst wegen seiner vorzüglichen Papierfabrick bemerkenswerth, welche von dem Herrn van der Muelen und Kompagnie betrieben wird und sechszig Arbeiter beschäftiget. Sie besteht aus drei Bütten und verfertiget täglich dreißig Riß Pack-, Schreib-,

Post- und Velinpapier. Auch werden hier sowohl gewöhnliche, als feine Pappendeckel fabrizirt. Der Absatz geschieht theils im Innlande, besonders in Köln, theils im Auslande. Man klagt, daß die Lumpen nicht immer in hinreichender Menge zu haben sind, weil sie zu Zeiten stark nach Holland ausgeführt werden. Zu Brohl werden auch die Tufsteine, welche in dem hintergelegenen Thale brechen, und hier in großen Haufen an den Ufern des Rheins aufgeschichtet stehen, in Schiffe geladen und meist nach Holland gebracht, von wo sie bis nach Ostindien versandt werden. Die Eigenschaft, welche den Tufstein so schätzbar macht, ist, daß er zerstoßen, oder gemahlen, und mit Kalk vermischt, einen Mörtel bildet, welcher zugleich der Luft und dem Eindringen des Wassers widersteht. Wird er aber als Stein zum Mauern gebraucht, so macht er die Gewölbe und Fächer leicht. Die Holländer, weil sie viele Wasserbauten aufzuführen haben, waren die ersten, welche den Gebrauch des Tufsteins einführten, und ihn besonders zur Anlegung der Teiche benutzten. Wenn der Tufstein in eigens dazu eingerichteten Werken gemahlen oder zerstoßen worden ist, so wird er Traß genannt. Doch geht der meiste Tufstein roh nach Holland, und wird dort erst gestampft. Vor dem französischen Revo-

lutionskriege sind in gewöhnlichen Jahren an rohen oder ganzen Tuffsteinen 2500 Wagen oder 100,000 Centner, und an gepulverten Tuffsteinen, oder Traß, 700 Wagen oder 28,000 Centner nach Holland gegangen. Unter der französischen Regierung hatte die stärkste Ausfuhr im Jahr 1809 statt. Denn in diesem Jahr sind versandt worden:

	Tuffsteine	Traß
1. nach Holland .	32,986 Ctr.	18,949 Ctr.
2. — Köln . .	12,501 —	23,818 —
3. nach andern Plätzen des Niederrheins	8,704 —	47,656 —
4. nach Mainz . .	— —	30,713 —
Zusammen	54,191 Ctr.	121,136 Ctr.

Auch in den letzten Jahren ist dieses Produkt in beträchtlicher Menge nach Holland gegangen, weil dort die großen Uiberschwemmungen viele Dämme und andere Wasserbauten zerstört hatten, die nun wieder neu errichtet werden mußten.

Hinter Brohl zieht sich in eine enge Bergspalte ein romantisches, anderthalb Stunden langes Thal hinein, das von dem Brohlbach bewässert wird. Dieses Thal erscheint den Augen wie von einer Reihe weißlicher, mit Höhlen versehener Berge gebildet, die von Eichen, Buchen und Tannen über-

wachsen sind, welche bald einzeln da stehen, bald in großen Bögen zusammenlaufen. Man sieht in diesem Thale mehr als zwölf Tuffsteinbrüche, von welchen aber gegenwärtig nur sieben bearbeitet werden, während jede Grube mit drei bis vier Mann belegt ist. Der Tuffstein wird hier zum Theil unter freiem Himmel, zum Theil in unterirdischen Gruben gewonnen, da die Tufmassen nur unter schwachen, sandig-lehmichten Schichten zehn bis zwanzig Fuß hoch liegen. Ein Theil der Tuffsteine wird dann auf den sogenannten Traßmühlen, deren es hier am Brohlsbache fünf giebt, zu Pulver gestampft. Diese Traßmühlen sind eigentlich Pochwerke, deren Mechanik sehr einfach ist. Der von den Hämmern zu Pulver gestampfte Tufstein fällt durch schief liegende Rahmen, die ein Gitter aus parallel nebeneinander liegenden Eisenstäbchen bilden.

Bei der vierten Traßmühle zieht sich eine enge Bergschlucht hinein, in welcher der Tönnessteiner Gesundbrunnen liegt. Diese Mineralquelle ward früher der Tillenborn genannt, und erhielt seine spätere Benennung von dem ganz nahe gelegenen Karmeliterkloster Antoniusstein, welches unter der französischen Regierung aufgehoben und auf den Abbruch verkauft wurde. Ihr Wasser ist vor dem französischen Revolutionskriege unter dem Na-

men des Bonner Wassers, sehr stark nach England gegangen, wo es besonders in London sehr häufig getrunken wurde. Der Kurfürst von Köln, Joseph Clemens, ließ die Quelle im Jahr 1708 in einen Behälter von Marmor fassen, und ihn mit einem Säulengange umgeben. Nicht weit davon befand sich auch ein Lustpavillon, der aber während der Franzosenherrschaft zerstört worden ist. Dieses Tönnessteiner Mineralwasser, das schon im sechszehnten Jahrhundert bekannt war, wird nicht nur in den meisten Krankheiten, besonders in jenen des Unterleibes, mit großem Erfolge gebraucht, sondern liefert auch wegen seines Reichthums an fixer Luft einen erquickenden Trank und läßt sich Jahre lang halten. Die Hauptniederlage desselben befindet sich zu Brohl, wo hundert Krüge frei bis Kölu dreizehn Gulden kosten.

Indem man von Tönnesstein wieder in das Brohlthal zurückkehrt, gelangt man in einer halben Stunde nach Burgbrohl, das von 260 Menschen bewohnt wird und gleichfalls einen Sauerbrunnen besitzt. Nahe dabei auf einer Anhöhe ist ein ansehnliches Schloß, welches dem Herrn von Burscheid in Köln gehört und eine herrliche Aussicht gewährt.

Von Burgbrohl hat man noch eine halbe Stunde bis zum Laacher-See, wenn man nämlich dem

gerade dahin führenden Fußpfade folgt. Der Naturforscher nehme aber seinen Weg über die sogenannten Kunksköpfe, welche die verschiedenen Spitzen eines Berges sind, an dessen südwestlichem Fuße der Laachersee liegt. Von den Köpfen liegt der eine nördlich, der andere südlich, ein dritter nordwestlich, und der vierte südwestlich. Zwischen ihnen ist eine kesselförmige Vertiefung, welche, wie es die Form und die Umgrenzung des Kessels zeigen, der Krater eines ausgebrannten Vulkans ist. Die Köpfe zeichnen sich durch Asche und neue, zum Theil halb verglas'te Verschlackungen aus. Mit diesem Berge steht südlich der Veitskopf in Verbindung, ein Schlackenberg, welcher gleichfalls in die Reihe der rheinischen Vulkane gehört, obgleich sein von einem runden Bergkranz umgebener Krater kaum noch kenntlich ist. Man hat von diesem Veitskopf, der hoch über die im Zirkel liegenden Berge des Laachersees emporragt, eine weite bezaubernde Aussicht, und wenn man von demselben herabgestiegen ist und den mit dichtem Wald bewachsenen Bergabhang im Rücken hat, liegt der volle See in Form eines Bassins vor uns, während sich auf der entgegengesetzten Seite das prächtige Gebäude der ehemaligen Abtei Laach erhebt.

Der Laacher-See, in der Mitte eines Circus

von waldigten Bergen gelegen, füllt die Vertiefung oder den Krater eines großen eingestürtzten Vulkans, wie dieß die umliegenden Schlackenhaufen, Aschenschichten, Lavaströme und andere vulkanische Produkte beweisen. Seine Oberfläche beträgt 1323 Morgen, seine Länge 8422, und seine Breite 7643 Fuß. Man braucht mehr als eine Stunde, um diesen ovalförmig gebildeten See umgehen zu können. Er soll über 3000 Quellen haben und 214 Fuß tief seyn, ja an einigen Stellen soll seine Tiefe noch mehr betragen. Das Wasser des Sees ist hell, blaulich und sehr kalt, und wirft, wenn es vom Winde stark bewegt wird, einen Sand aus, der vom Magnete angezogen wird. Er hat keinen natürlichen Ablauf, sondern fließt durch einen künstlichen Kanal ab, der bei der Oeffnung gewölbt und durch den Rand des Kraters gehauen ist. Am östlichen Ufer des Sees befindet sich ein tiefes Loch in der Erde, wo die irrespirable kohlensaure Luft, welche sich darin entwickelt, die in seine Atmosphäre kommenden Thiere erstickt. Daher die Sage entstand, daß kein Vogel über den Laacher-See fliegen könne, ohne zu erstricken. Diese Grube soll viel Aehnlichkeit mit der bekannten Hundsgrotte am Lago d'Agnaro haben. Auch quillt nur wenige Schritte von dem See eine Mineralquelle hervor, die etwas säuerlich

schmeckt und sehr angenehm zu trinken ist. Von Fischen enthält der Laachersee besonders Hechte, Schleien und Bärsche; aber den Karpfen hat man darin noch nicht zum Laichen bringen können.

Die vormalige Benediktiner Abtei Laach, welche an dem südwestlichen Gestade des Sees liegt, war eine der berühmtesten und reichsten in Deutschland. Sie wurde im Jahr 1093 von Heinrich II. von Laach, Niederlothringischen Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet und mit beträchtlichen Gütern ausgestattet. In der Kirche, welche in einem gothischen Styl fast durchaus von Tufsteinen erbaut ist, befinden sich die Grabmäler des Stifters und vieler Grafen und Frauen aus dem Hause Leyen, welche aber, so wie die ganze Kirche, schon sehr beschädiget sind. Diese Abtei war besonders durch ihre Hospitalität berühmt, wo ein eigener Flügel des Hauptgebäudes für Fremde bestimmt war, die hier so lange, als ihnen beliebte, bei wohlbesetzter Tafel hausen konnten; ein anderer Flügel war den Armen und Kranken gewidmet. Die Wohnungen der Geistlichen, deren sich in der letzten Zeit vierzig bis fünfzig hier befanden, waren keine enge Zellen, sondern große, helle, mit großen Fenstern versehene Zimmer, und der Saal, wo die Fremden empfangen wurden, war

prächtig dekorirt. Auch befand sich in diesem Kloster eine große reiche Bibliothek und eine ansehnliche Gemäldesammlung; beide haben sich während der Franzosenherrschaft verloren. Jetzt ist das ansehnliche, sechsthürmige Klostergebäude mit dem dazu gehörigen Gute von 200 Morgen, da die Abtei im Jahr 1802 aufgehoben wurde, in eine Meierei verwandelt, deren Besitzer der preussische Regierungs-Präsident Delius in Trier ist, welcher das Gut im Jahr 1820 für 26,000 Thaler gekauft hat. Früher war ein Pächter hier, bei dem man eine gute und billige Bewirthung fand; wer aber jetzt den Laachersee besuchen will, muß die nöthigen Erfrischungen selbst mitbringen.

Den Rückweg nach Koblenz nehme man über die, besonders für den Freund der Industrie sehr interessanten Dörfer Bell, Nieder-Mendig, Kruft, Plaidt und Meisenheim.

Eine kleine Stunde von dem ehemaligen Kloster Laach liegt das Dorf Bell, wo der sogenannte Backofenstein gewonnen wird, wodurch die Einwohner des Orts eine vorzügliche Nahrung erhalten. Dieser Backofenstein ist ein vulkanisches Produkt *),

---

*) Dieser Backofenstein ist nicht so porös als der Tufstein, hat weniger Erde beigemischt und besitzt eine

und hat besonders die Eigenschaft, daß er der Gewalt des Feuers widersteht, daher er vorzüglich zum Bau von Heerden, Backöfen und andern dergleichen Feuerbehältern gebraucht wird. Er wird zu Bell in vierzehn Gruben gebrochen und weit und breit verführt, besonders den Rhein hinab bis Holland, und aufwärts bis nach Straßburg. Die Verladung in Schiffe geschieht zu Andernach.

Von Bell gehe man nach Nieder-Mendig und besuche hier die berühmten Mühlsteinbrüche, welche schon seit 800 Jahren bearbeitet werden, wie dieß die alten zerfallenen Gruben beweisen, die man da, mit Buchen und Eichen bewachsen, in beträchtlicher Menge findet. Der Mendiger Mühlstein ist ebenfalls ein vulkanisches Produkt und eine un-

---

mehr eisenbraune Farbe; auch ist er schwerer und nicht so zerbrechlich als der in Brohlthal brechende Tufstein. Wenn man ihn aus der Erde gräbt, läßt er sich zwar sehr leicht in viereckigte Stücke und Platten schneiden, und seine Oberfläche wie Kreide glatt und eben machen; ist er aber lang der Luft und Sonne ausgesetzt, so wird er hart und giebt, wenn man darauf schlägt, einen Klang von sich.

verkennbare Lava. Er ist sehr hart, feinklingend und giebt Funken, wenn man ihn mit dem Stahl schlägt. Seine Farbe ist schwarzgrau, und seine Löcher sind theils länglicht wie Risse, theils oval-rund wie im Bimssteine. Je poröser der Stein ist, desto brauchbarer ist er zu Mühlsteinen, weil er, wenn er sich auch abnutzet, dennoch immer rauh und schroff, wie ein Reibeisen, bleibt. Die Bearbeitung dieser Steinbrüche geschieht durch Schächte, die man hier Steinkaulen nennt. Sie sind von beträchtlicher Tiefe und haben mehrere Gänge, welche mit Stufen versehen sind. Auch sind sie allenthalben mit Steinen bekleidet, und hier und da stehen Pfeiler, welche beim Aushauen des Steins stehen bleiben müssen, um den Einsturz der obern Erde zu verhindern. Die Mühlsteine werden in den Gruben nur rauh ausgehauen, und mittelst Krahnen, welche durch Pferde oder Ochsen in Bewegung gesetzt werden, heraufgezogen. Zu Nieder-Mendig werden gegenwärtig zehn solche Steinbrüche bearbeitet, wovon die größeren mit acht, und die kleinern mit vier Mann belegt sind. Dagegen zählt man bei Kottenheim und Mayen an zwanzig Mühlsteinbrüche, welche aber auch Thür- und Fenster-Einfassungen liefern. Doch sind die dortigen Mühlsteine nicht so gut, wie die von Nieder-Mendig,

welche überhaupt zu den vorzüglichsten in Europa gehören, und daher bis nach Rußland, England und Amerika ausgeführt werden. Die größten und besten Stücke kosten auf Ort und Stelle achtzig bis neunzig Thaler, und die vorzüglichsten Eigenthümer der Mühlsteinbrüche, welche auch die Versendung besorgen, sind die Herren Landau, Sauerboren und Burckard in Koblenz; Kohl, Linn, Michels und Hönf zu Andernach; Kohlhaas, Müller und Reuter zu Nieder-Mendig; Johann Klee zu Mayen; Canaris zu Münster-Mayenfeld, und Berger zu Köln. Im Ganzen beschäftigen die Steinbrüche im Kreise Mayen, welche Mühlsteine, Backofensteine, Tufsteine und Thür und Fenster-Einfassungen liefern, über 250 Arbeiter.

Eine Stunde von Nieder-Mendig liegt das Dorf Kruft. Der Weg dahin führt durch eine freundliche offene Gegend, und durch fruchtbare Getreidefelder. In der Gemarkung von Kruft wird eine gute Pfeifenerde gegraben, welche nach Andernach gebracht wird, und von dort auf dem Rhein bis nach Holland geht. Kruft ist ein heiterer, schön gebauter und wohlhabender Ort, der einen ergiebigen Fruchtbau, eine gute Viehzucht und einen ansehnlichen Obstbau hat.

Indem man nun dem Kruftbache folgt, kommt

man in einer halben Stunde nach Plaidt, wo sich jener Bach mit der Nette vereiniget. Plaidt ist ein freundliches Dorf von 530 Einwohnern und hat an der Nette eine bedeutende Papiermühle, welche Herrn Joh. Ant. Nolden gehört, und fünfzehn bis zwanzig Menschen beschäftiget. Sie besteht aus zwei Bütten und erzeugt jährlich über 1,500 Ballen Schreib- und Druckpapier, welches größtentheils nach Köln abgesetzt wird. Auch liegen hier auf der Nette zwei Traßmühlen, worauf der Tufstein, welchen man bei Plaidt unter freiem Himmel bricht, zu Pulver gestampft wird. Beide Produkte, sowohl der Tufstein als der Traß, werden hauptsächlich auf die rechte Rheinseite abgesetzt.

Von Plaidt nehme man den Weg nach dem ohngefähr eine halbe Stunde entlegenen Dorfe Meisenheim, welches ein Filial von Plaidt ist und 584 Einwohner zählt. Unterhalb Meisenheim liegt auf der Nette ein Eisenhammerwerk, das Hrn. Wilh. Remy und Komp. gehört, und aus zwei Großhämmern mit vier Feuern besteht. Es beschäftiget zwanzig Arbeiter und erhält die Masseln, welche es zu Stabeisen verarbeitet, von Bendorf. In den Jahren 1816 bis 1819 sind in dieser Hütte 13,430 Centner Stabeisen erzeugt worden, nämlich:

im Jahr 1816	. . . . .	4,200 Centner.
— — 1817	. . . . .	2,350 —
— — 1818	. . . . .	3,680 —
— — 1819	. . . . .	3,200 —
	Zusammen	13,430 Centner.

Das hiesige Eisen ist von sehr guter Qualität und wird daher zum größten Theile, 6/7 der Produktion, ins Ausland, besonders nach Holland, abgesetzt. Ausser diesem Eisenwerke, der Nettehammer genannt, treibt die Nette zwischen Meisenheim und ihrem Ausflusse in den Rhein, auch eine Gipsmühle, eine Oelmühle, und noch einige andere Mühlwerke. Ihre Quelle hat die Nette in der Eifel, wo sie bei Lederbach in der Bürgermeisterei Kempenich, entspringt und auf ihrem Laufe von zehn Stunden eines der schönsten und fruchtbarsten Thäler des Koblenzer Regierungs-Bezirkes bildet.

Der weitere Weg nach Koblenz führt über einen breiten Bergrücken, welcher das ganze Rheinthal bei Weissenthurm beherrscht, und nach einer Stunde erreicht man das Dorf Kettig mit seiner hohen weißen Kirche, die weithin gesehen wird. Der Ort liegt in einer sehr angenehmen, fruchtbaren Gegend und hat ausser einem ergiebigen Ackerbau, auch starken Obstbau und gute Rindviehzucht.

Eine halbe Stunde von Kettig liegt das Dorf Kärlich, wo sich ein kurfürstliches Schloß mit einem schönen englischen Garten befand, das gleich in den ersten Jahren der Franzosenherrschaft so von Grund aus zerstört wurde, daß man jetzt kaum mehr den Platz erkennt, wo es gestanden ist. Es wurde gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vom Erzbischofe Johann von Baden erbaut, und war der gewöhnliche Sommeraufenthalt der Kurfürsten von Trier. Der Garten, welcher sich nach einer sanft hinansteigenden Waldhöhe zog, bestand größtentheils aus unregelmäßig fortlaufenden Wegen, die theils mit einheimischen und ausländischen Bäumen und Sträuchern besetzt, theils auch mit anmuthigen blumigten Rasen und Sitzen zur Aussicht in die lachende Landschaft eingefaßt waren. Aber von diesem reitzenden Lustgefilde ist jetzt eben so wenig, als von dem Schlosse etwas mehr übrig, da im französischen Revolutionskriege alles zerstört wurde, und der Platz, wo sich dieser schöne Fürstensitz befand, nun meist mit kleinen Bauernwohnungen bebaut ist. Uebrigens ist die Lage von Kärlich äusserst reitzend. Es liegt am Fuße eines Höhenzuges, wo man eine weit ausgedehnte fruchtbare Fläche, vom Rhein umschlängelt und mit einem Kranze von Bergen umgeben, wie ein Amphithea-

ter vor sich liegen hat. Auch sprudelt bei diesem freundlichen Dorfe ein angenehmer Säuerling, der von den Einwohnern desselben und den benachbarten Orten sehr häufig getrunken wird.

Eine Viertelstunde von Kärlich liegt das Dörfchen Mühlheim, und eine gute halbe Stunde weiter das ansehnliche Dorf Bubenheim, von einem fruchtbaren Boden umgeben. Von dem letztern Orte ist es noch eine Stunde bis Koblenz, wohin der Weg durch eine anmuthige offene Gegend führt.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demian, Johann Andreas

Gemälde von Koblenz nebst Ausflügen nach Ems, Bertrich, Trier und dem Laacher-See

Mainz 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.119
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713503-9